

Schriftleitung:
Stadthausgasse Nr. 5.
 Telefon Nr. 21, Interurban.
 Erscheinung: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.
 D. drucken werden nicht angeschlossen, namentlich wenn man nicht beabsichtigt.
 Anzeigen: nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der täglich festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Montag und Samstag.
 Preis: halbes Jahr 36.000

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Stadthausgasse Nr. 5
 Telefon Nr. 21, Interurban
Bezug:
 Durch die Post bezogen
 Vierteljährig . . . K 3.20
 Halbjährig . . . K 6.40
 Ganzjährig . . . K 12.80
 Für 3 III mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich . . . K 1.10
 Vierteljährig . . . K 3.30
 Halbjährig . . . K 6.60
 Ganzjährig . . . K 13.20
 Preis Ausland erhöhen sich die Beleggebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.
 Einzelne Abonnements gelten bis zur Kasse.

Nr. 74

Gilli, Samstag den 16. September 1916.

41. Jahrgang.

Die deutsche Arbeitsgemeinschaft und der Nationalverband.

Am 13. September hat in Wien die Gründung der deutschen Arbeitsgemeinschaft unter Zugrundelegung nachstehender Leitsätze stattgefunden:

Der Zusammenschluß der deutschen Arbeitsgemeinschaft findet im Rahmen des Deutschen Nationalverbandes statt. Die deutsche Arbeitsgemeinschaft bildet eine selbständige Gruppe des Deutschen Nationalverbandes. Sie wird bestrebt sein, ihre nationalen, politischen und wirtschaftlichen Ziele gemeinsam mit den anderen Gruppen des Deutschen Nationalverbandes zu verfolgen, behält sich jedoch gegebenenfalls ein selbstständiges Auftreten gegenüber der Bevölkerung und der Regierung vor. Die deutsche Arbeitsgemeinschaft entscheidet selbständig über die Aufnahme ihrer Mitglieder. Diese werden hiedurch Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes.

Der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft“ gehören bis nun an: die Abg. Dr. Groß, Neunteufel, Einspinner, v. Panz, Dr. Steinwender, Friedmann, Held, Brandl, Hofmann v. Wellenhof, Warchl, Dobernig, Albrecht, Beyer, Denk, Dr. Dinghofer, d'Elvert, Erb, Dr. Erler, Dr. Freißler, Haril, Hruschka, Hueber, Jesser, Keller, Kemetter, Dr. Kinz, Kittinger, Dr. Kofler, Kraft, Dr. von Langenhan, Dr. v. Licht, Dr. v. Lodgman, Dr. v. Oberleitner, von Primavesi, Dr. Redlich, Richter, Dr. Schürff, Dr. Stölzel, Dr. Sylvester, Dr. Urban, Dr. Waber und Webra.

Am gleichen Tage hielt der Deutsche Nationalverband seine Vollversammlung ab, in welcher Abg. Wolf namens der Deutschradikalen Vereinigung zu den Leitsätzen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft folgende Erklärung abgab:

Die Deutschradikale Vereinigung nimmt die Bildung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft auf Grund des der Deutschradikalen Vereinigung mitgeteilten Beschlusses zur Kenntnis. Die Deutschradikale Vereinigung erblickt aber in dem Teile des Beschlusses

der Deutschen Arbeitsgemeinschaft, worin diese gegebenenfalls ein selbstständiges Auftreten für sich in Anspruch nimmt, eine Gefährdung des bisherigen Zusammenwirkens der im Nationalverband vereinigten deutschen Abgeordneten, denn dieser Beschluß hat zur notwendigen und selbstverständlichen Folge, daß jede der im Nationalverband bestehenden Parteien das gleiche Recht des selbstständigen Auftretens für sich beanspruchen muß. Dieser Veränderung des Wesens des Deutschen Nationalverbandes müßte natürlich durch eine entsprechende Abänderung seiner Satzungen Rechnung getragen werden, zu der nach Ansicht der Deutschradikalen Vereinigung folgende Grundsätze zu gelten hätten:

1. Die drei Gruppen werden im Vorstand des Deutschen Nationalverbandes gleichmäßig vertreten.
 2. Alle Abstimmungen erfolgen nach Gruppen, und zwar so, daß jede Gruppe nur eine Stimme abgibt.
 3. Beschlüsse für die eine Gruppe nicht gestimmt hat, sind für diese auch nicht bindend.
 4. Jede Gruppe hat das Recht, ihre Haltung gegen Regierung und Bevölkerung selbständig zu vertreten.
 5. Der Vorstand besteht höchstens aus zwölf Abgeordneten.
 6. Der Vorsitzende im Vorstände wechselt monatlich nach Gruppen.
- Die Deutschradikale Vereinigung erwartet jedoch vom Vorstände des Nationalverbandes Vorschläge, um die bei seiner Gründung angestrebten Ziele des Zusammenwirkens der deutschen Abgeordneten zu erreichen und dieses Zusammenwirken gegen die aus dem Beschluß der Deutschen Arbeitsgemeinschaft sich ergebenden Gefährdung auch für die Zukunft zu sichern.

Abgeordneter Damm nahm als Redner der deutschen Agrarpartei die Neugründung gleichfalls zur Kenntnis und schloß sich der Anschauung der Deutschradikalen Vereinigung an, daß die geänderte Sachlage auch eine Abänderung der Verbandsatzungen bedinge.

Dr. Groß teilte mit, daß der Vorstand des Nationalverbandes die Aenderung der Satzungen ungekürzt in Beratung ziehen werde, um sie der nächsten Vollversammlung vorlegen zu können.

Zum Schluß der Sitzung machte das Mitglied der Reichsparteileitung der Deutschen Arbeiterpartei Gattermayer, welcher der Versammlung des Natio-

nalverbandes als Gast bewohnte, die Mitteilung, daß die Deutsche Arbeiterpartei nunmehr wieder vollständig dem Verbands begetreten und sich vorbehält, einer im Verbands bestehenden Gruppe sich enger anzuschließen.

Abg. Dinghofer stellte namens der deutschen Arbeitsgemeinschaft folgenden Antrag: Der Deutsche Nationalverband spricht sich für die Einberufung des Reichsrates und der Delegationen in der Ueberzeugung aus, daß eine wichtige und einmütige patriotische Rundgebung der Vertretungskörper sowie die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände im Interesse des Vaterlandes und der Bevölkerung gelegen ist.

Präsident Dr. Silvester erbittet für den Fall der Annahme dieses Antrages die Zustimmung des Verbandes zur Einberufung einer Obmännerkonferenz, um in dieser die Garantien für eine ungestörte Tagung des Abgeordnetenhauses zu besprechen.

Ueber den Antrag Dinghofer entspann sich eine eingehende, längere Debatte, an der sich die Abgeordneten Wichter, Wolf und Landtagsabgeordneter Jung sowie die Abgeordneten Pacher, Freißler, Kraft und die beiden Antragsteller beteiligten.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag Dinghofer mit 19 gegen 16 Stimmen bei 10 Stimmenthaltungen angenommen, die Parteien stimmten nicht einheitlich.

Abg. Einspinner stellte hierauf folgenden Antrag: Der Deutsche Nationalverband erkennt es als ganz selbstverständlich an, daß jede Besprechung militärischer Angelegenheit der strengsten Zensur unterliegt, dagegen müsse die Beschränkung in der Freiheit der Presse, wie sie gegenwärtig stattfindet, als schädlich für das Gemeinwohl angesehen werden. Die Regierung wird aufgefordert, mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln der Auffassung der Presse durch die Geldmacht der Banken entgegenzutreten. Der Antrag wurde angenommen.

Abg. Tobisch verlangt in einem Antrag die Regelung der Unterhaltsbeiträge, und zwar möge der Vorstand bei der Regierung eine Erhöhung der Nicht-zur-Miete-Wohnenden durchsetzen. Auch dieser Antrag wurde angenommen.

Abg. Waldner besprach die Kriegsschäden im

Spätsommer.

Von Adolf Ledwinka.

Einst, da flimmerten Goldstrahlen tausendfarbig über die Matten, ein Strom von Silber und Licht floß am Waldsaum hin, Blumen blühten verstreut auf den frischgrünen Fluren, die Vögel sangen Liebeslieder bis spät in den Abend hinein und das helle Lachen froher Kinder klang silbern und frisch aus den Gärten.

Das war der Frühling!

Flüchtigen Schrittes zog er durch den Hain, schmückte mit Rosen und Blüten das weite Gefilde, lächelte heiter vor sich hin und alles lag in jubelnder Sonne.

Dann kam der Sommer in langem, weißen Mantel gehüllt, wandelte sonnenmüde übers Feld, hauchte eine süße Müdigkeit und Schwüle bis tief in das Schattendunkel der Wälder und die Bäche murrten und rauschten ganz eigen und führten lustige Sommerhimmelsbläue auf glitzernden Wellen fort. — Violette Libellen flatterten um das Rohrgas, gaukelten lusttrunken über Blumen und Palme hellgrüner Bachwiesen und lehrten dann wieder zum schimmernden Wasser zurück, das immer lockte und lockte.

Die Abende waren voll Purpur und Glanz, zogen leuchtende Fäden um die Wipfel der Erlen, daß es aussah, als ob Sternengold vom Himmel flöhe, das ewig in neuem Lichte erglühte.

Ueber die Berge dehnte sich das tiefe Abendrot, hob sich gleich glühenden Riesenschwingen sehnsüchtig zum Himmel empor und ergoß sein magisches Leuchten über Ruppen und Mulden, daß alles blinkend und gleißend dalag, wie von einem mächtigen Feuerfächer umhüllt.

Ober wenn am fernen Firmament die ersten Sterne bläulichrot zu funkeln begannen und der dunkle Schein des Himmels in sanftes Orangengelb verrann, dann streckte der Abend zuerst tief unten auf den weiten Talwiesen seine zitternden Arme aus und streute duftende Schattenwellen über die stille Erde hin, die so schön und friedlich, lächelnd dalag, wie ein liebes, träumendes Menschenkind.

Aus den Wäldern bebten glühende Töne, winzige Silberfalter flatterten über Busch und Strauch, ein heimliches Schwirren und Summen begann und alles war geküßt von ewigem Segen und hohem Glück.

In blauen Julinächten, wo hunderte Glühwürmchen um die Rosen schweben und die Gestirne im schönsten Lichte erstahlen, wo weiße Narzissen und Schryphanthemen von Liebe träumen und durch das Kronwerk dunkler Zypressen die süße Melodie der Sehnsucht klingt — o Herz, da mußt du pilgern gehn, weithin über die Matten deiner Heimat.

Alles Glück von einst wird in deiner Brust lebendig; du siehst dich wieder als spielendes, sorgenloses Kind am sonnigen Felbrain sitzen, du wirfst bunte Steinchen zum Himmel und baust dir Häuser

in den weißen Sand oder du liegst zwischen Gräsern und Blumen versteckt, deren würziger Duft dein keusches Herz betäubt. Ein Bonneschauer durchzittert die Seele — alles atmet Andacht und Liebe — jeder Zweig, jedes Blatt, ja die ganze göttliche Wunderwelt, die so hold und glückselig zu den Sternen blickt.

Nun ist es wieder Spätsommer geworden!

In den Waldungen wird es sonderbar still, nur hier und da erschallt ein Vogelruf, der seltsam müde und verlassen klingt — auch die Sonne hat an Kraft verloren und ihre Strahlen senken sich matt und warm über die Wipfel wie eine bleiche, bedende Mutterhand.

Die letzten Sommerfäden, die flimmernd durch den leuchtenden Aether trieben, zerflattern glanzlos im Winde — am Bache erlischt das Licht des Jubels und seine Wellen rauschen nur noch traurig und düster, denn die Goldlibellen sind davongeflogen und der Herbst will kommen.

Aber dennoch ist er so schön, der liebe Spätsommer!

Sieh, vom stillen Waldquell her strömt süßester Duft von Zylkamen, ein roter Sonnenstrahl zittert im Moos, huscht über den braunen Waldboden und springt wieder zu den flüsternden Zweigen empor, wo eben eine einsame Amsel ganz leise und traumselig ihr letztes Liedchen singt! — Selbstgrünes Buchenlaub lispelt durch die heilige Nachmittagsstille, am Waldsaum fennen die Tannen und breiten blau-

Süden Oesterreichs und forderte in einem Antrag, der genehmigt wurde, Maßnahmen zur Schadloshaltung der Betroffenen.

Abg. Steinwender erörterte die neuen Steuer-gesetze und beantragte im Sinne einer schon früher dem Nationalverbande unterbreiteten Denkschrift die-ferhalb bei der Regierung vorstellig zu werden. Hier-auf wurde der Antrag Steinwenders angenommen, ebenso ein Antrag Wichtel, es möge zur eingehenden Beratung dieses Gegenstandes in nächster Zeit eine eigene Vollversammlung des Nationalverbandes ein-berufen werden.

Abg. Glöckner beantragte, die Regierung auf-zufordern, ein einheitliches Verpflegsamit zu schaffen, eine Einrichtung, die sich anderwärts als sehr nüt-zlich erwiesen hat. Auch dieser Antrag wurde ange-nommen und zum Beschluß erhoben.

Der Weltkrieg.

Gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

10. September. Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Amlich wird verlautbart: Der von den Russen gegen unsere Karpathenfront zwischen dem Smotrec (südwestlich Zabie) und der goldenen Bistritz geführte einheitliche Massenangriff scheiterte an dem tapferen Widerstande der Verteidiger unter für den Feind überaus schweren Verlusten.

14. September. Front gegen Rumänien. Mehrere feindliche Angriffe westlich und östlich von Nagy-Egyben wurden abgewiesen. An den übrigen Front-teilen keine Ereignisse.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erz-herzog Karl. In den Karpathen wird abermals hef-tig gekämpft. Nach ausgiebiger Artillerievorbereitung, die sich zum Trommelfeuer steigerte, stürmte der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Smotrec, der Lu-dova und dem Capul und wurde blutig abgewiesen. Im Cibotal ist der Kampf noch im Gange.

15. September. Front gegen Rumänien. Der Angriff der verbündeten Truppen im Raume süd-östlich von Hatzeg ist in günstigem Fortschreiten. Westlich von Fogaras haben die Rumänen die Vor-rückung über den Alifluß aufgenommen.

Heeresgruppe des Generals der Kavallerie Erz-herzog Karl. Im Cibotal sind die Kämpfe zu un-seren Gunsten entschieden. Außer erfolgreichen eigenen Patrouillenunternehmungen keine Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Zwischen der Lipa und der Bahn Kowel—Kowno erhöhte Artillerietätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Oesterreicher und Ungarn in der Armee.

In der Sitzung des ungarischen Abgeordneten-hauses vom 13. d. erwiderte Graf Tisza auf eine

bezügliche Anfrage des Abg. Urmanczy: Was die Verhältniszahl der Einberufungen aus Oesterreich, beziehungsweise Ungarn betrifft, so beschäftigte sich die Regierung eingehend mit dieser Frage. Es gab eine Zeit, wo die Zahl der Einberufungen, wenn auch nicht in sehr erheblichem Maße, das Verhältnis zum Nachteile Ungarns beeinflusste. Er habe nicht versäumt, die kompetenten Faktoren hierauf aufmerk-sam zu machen, und die notwendige Abhilfe sei auch erfolgt. Gegenwärtig erfolgen die Einberufungen im großen und ganzen entsprechend dem Verhältnis der Bevölkerungszahl. Es ist natürlich, daß in diesem ungeheuren Ringen die erste Frage nicht die ist, daß gewisse Verhältniszahlen eingehalten werden, sondern daß beide Staaten und ihre Bevölkerung im Interesse des gemeinsamen Zieles sämtliche Kräfte zur Ver-fügung stellen, die sie besitzen.

Was die blutigen Verluste anlangt, so stehen wir dem eigentümlichen Umstand gegenüber, daß aus dem bisher zur Verfügung stehenden Material ge-folgert werden könnte, daß die blutigen Verluste Oesterreichs, wenn auch nicht bedeutend, so doch eini-germaßen größer sind als diejenigen Ungarns. (Lärm und Zwischenrufe links: Zusammen mit den Ver-missten!) Die Vermissten sind in einer besonderen Rubrik; jetzt spreche ich von den blutigen Verlusten. Der erwähnte Umstand kann wohl kaum die Tatsache decken und dürfte darauf zurückzuführen sein, daß einzelne Truppen mit ihren Verlustausweisen im Rück-stand sind. Diesbezüglich dürfte sich also das Bild ändern, aber ich kann schon jetzt sagen, und wer die Ereignisse mit Aufmerksamkeit verfolgt, kann gar nicht anderer Meinung sein, daß der in weiten Kreisen verbreitete Glaube vollkommen falsch ist, als ob die blutigen Verluste Ungarns und besonders der un-garischen Rasse irgendwie unverhältnismäßig die blu-tigen Verluste Oesterreichs übersteigen würden. Wir wissen sehr wohl, daß ein ganz bedeutender Teil der österreichischen Truppen mit erstangiger Tapferkeit kämpft, an den blutigsten Schlachten mit außerordent-licher Tapferkeit teilgenommen und daher außerordent-lich blutige Verluste erlitten hat, so daß keineswegs in dieser Beziehung ein solcher Unterschied zwischen Oesterreich und Ungarn besteht, wie man vielfach glaubt. Schließlich verweist der Ministerpräsident da-rauf, daß er bekanntlich kein Anhänger der beson-deren ungarischen Armee sei.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

13. September. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Lage ist unver-ändert. Kleinere russische Vorstöße wurden nördlich der Dwelen-Mündung und bei Garbunowla (nord-westlich von Dinaburg) abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In den Karpathen setzen die Russen auf der Front von Smotrec (südwestlich von Zabie) bis zur Goldenen Bistritz zu einem einheitlichen Massenangriff an. Sie wurden überall unter größten Verlusten von unseren tapferen, unter dem Befehle des Generals

von Conta stehenden Truppen abgeschlagen. In Sie-benbürgen sind deutsche Truppen im Abschnitte von Hermannstadt (Nagy-Egyben) und südöstlich von Hatzeg (Hatzeg) mit den Rumänen in Gefechts-führung getreten.

Die Bewegungen in der Dobrudscha vollziehen sich planmäßig.

14. September. Front des Generals der Ka-vallerie Erzherzog Karl. In den Karpathen ist ein russischer Sturmversuch auf den Capul mißlungen. Westlich des Capul wird noch gekämpft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha sind die deutschen, bulgari-schen und türkischen Truppen unter erfolgreichen Kämpfen im weiteren Vordringen.

15. September. Front des Generals der Ka-vallerie Erzherzog Karl. Am Marajowkaabschnitt und östlich davon waren Unternehmungen deutscher und türkischer Abteilungen erfolgreich. In den Karpathen wurden am Westhange der Cimbroslawa Wk. bis in unsere Linie vorgedrungen. Russen wieder geworfen; ebenso wurde ein in den gestern geschilderten Kämp-fen westlich des Capul in Feindeshand gefallener Teil der Stellung zurückerobert.

In Siebenbürgen stehen deutsche und österrei-chisch-ungarische Truppen südöstlich von Hatzeg in günstigem Kampfe.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die verbündeten Truppen haben in frischen Angriffen den Widerstand des Feindes mehr-fach gebrochen und ihn in die allgemeine Linie Guz-gun-Cara Orman zurückgeworfen. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen ist bei Cara Orman gefallen. Die Zahl der in den einleitenden Kämpfen und bei Erstürmung von Tutrafan gemachten Gefangenen beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen rund 28.000 Mann.

Deutsche Flugzeuge über Constanza und bei Riga.

Das Wolffbüro meldet: Am 11. September griffen deutsche Seesflugzeuge vor Constanza und süd-lich davon russische Seestreitkräfte an. Auf einem Linien-schiff, einem Unterseeboote und einigen Zer-störern wurden einwandfrei Treffer beobachtet. Sämt-liche Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück.

Am 12. September unternahmen mehrere un-serer Seesflugzeuggeschwader im Rigaischen Meer-busen einen Angriff auf feindliche Seestreitkräfte. Es wurden mehrere einwandfrei festgestellte Treffer er-zielt, ein feindlicher Zerstörer zum Sinken gebracht. Trotz heftiger Beschießung sind alle Flugzeuge un-verfehrt zurückgekehrt.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

13. September. Längs der Donau herrscht Ruhe. Die Vorrückung unserer Truppen in der Do-brudscha dauert fort. Der Kommandant der dritten Armee meldet ergänzend: Unsere Offiziere, die ge-tern aus Silistria, Tutrafan und Umgebung zurück-gekehrt sind und Augenzeugen der dortigen Ereignisse waren, berichten, daß die rumänischen Truppen wäh-rend ihres schmählichen Rückzuges haarsträubende Ausschreitungen an der friedlichen und wehrlosen bulgarischen Bevölkerung verübt haben. Es wurde die Leiche eines minderjährigen Mädchens gefunden, in zwei Teile gerissen. Die Untat geschah wahr-scheinlich, nachdem das Kind vergewaltigt worden war. An diesen Schrecklichkeiten der geschlagenen rumäni-schen Truppen haben auch einzelne russische Abtei-lungen teilgenommen, die sich in Silistria befanden.

14. September. An der Donaufront beschloß der Feind wirkungslos Kladowo und das Dorf Dawidow-wah. Schwächere feindliche Abteilungen versuchten bei den Dörfern Kostol, Maska-Orbica und Golema-Orbica zweimal auf andere Ufer überzusetzen, wur-den jedoch vertrieben. In der Dobrudscha dauert der Vormarsch an. Der Kampf, der sich auf der Linie Oltnasee—Paraföj—Aptaat—Rusu Bei—Eisutöj an der alten rumänischen Grenze entspann, entwickelte sich zu unserem Vorteil. Wir haben bisher 4 Schnell-feuerkanonen erbeutet. Der Feind wurde unter gro-ßen Verlusten für ihn zurückgeworfen. Die Operatio-nen dauern fort.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 13. September. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Von neuem ist die Schlacht nördlich der Somme entbrannt. Unsere Truppen stehen zwischen Comblès und der Somme in schwerem Ringen. Die Franzosen sind in Vouhavesnes eingedrungen. Die Artilleriekämpfe nehmen auf beiden Seiten des Flu-ßes mit großer Heftigkeit ihren Fortgang.

dunkle Schatten weit über die schmucken Wiesen hin-aus, wo stumm und blütenlos der Busch der wilden Rose steht.

Ein stolzer Geier zieht hoch in den Lüften seine Kreise, irgendwo in den Bergen jauchzt ein Knabe, das Tal schweigt und ein Glöcklein klingt, ein Vogel ruft und ein Wandvögel singt:

O hab' ich dich, Heimat, gefunden!
Wie süß liegt der Frieden am Waldeßaum,
Wie leuchtet die Blume, wie glüht der Raum,
O Herze, hier mußt du gefunden,
Auf ewig, auf ewig gefunden!

Der Mutter.

Das war ein Tag, das war ein Kampf,
Ein Eisenregen Pulverbampf,
Das war ein Fluchen, war ein Beten;
Nun ist der grimme Feind zertreten!
Die Schlacht ist aus, der Abend winkt:
Und leis' ein stiller Seufzer klingt:
Mutter! —

Wie ist der Abend kühl und feucht,
Die Luft so dumpf und schwer! Mir deucht
Vom Blut der Brüder, die nun still
Erreicht ihr ehrenvolles Ziel.
Die schlafen nun den ew'gen Schlaf.
Daß mich es heute noch traf?!
Mutter! —

Bald steigt herauf der neue Tag,
Und wieder des Schwertes Schlag,
Des Eisens Kraft durch Mark und Bein
Umloht von blut'gem Flammenschein.
Doch bei mir weilen Gott und du,
Dies leih' dem Geiste Kraft und Ruh',
Mutter! —

Und wenn das Schicksal es bestimmt,
Das Gott mein Leben zu sich nimmt,
Ja, Mutter, wenn ich sterben muß,
So nimm du dies als letzten Gruß:
Wir sterben all', wie's Gott gefällt,
Ein jeder gerne und als Held,
Mutter! —

Dau mir im lieben Herzen dein
Einfach und schlicht den Leichenschein,
Und weine nicht, es tut so weh,
Wenn ich dich, Mutter, weinen seh',
Strahl' uns denn nicht nach dieser Not
Des Wiedersehens Morgenrot!
Mutter! —

Das vorstehende Gedicht wurde nach der Schlacht bei Olesha an der Strypafront am 12. und 13. Juli 1916 von einem Biegefeldweibel des Inf.-Reg. Nr. . . . in einem Granattrichter gefunden. War das der letzte Gruß eines tapferen Helden an das ferne Mütterlein oder weilt der Dichter noch unter den kämpfenden Ka-meraden und strahlt ihm des Wiedersehens Morgenrot nach siegreicher Heimkehr? Wir wissen es nicht.

„B. Mtg.“ Professor Dr. Sellentin, Elberfeld.

Front des deutschen Kronprinzen. Rechts der Maas sind französische Angriffe im Thiaumont-Abschnitt und in der Souvilleschlucht gescheitert.

14. September. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern. In der Schlacht an der Somme beiderseitiger Artilleriekampf mit größter Heftigkeit. Wiederholte starke feindliche Angriffe zwischen Ginchy und der Somme und an mehreren Stellen südlich des Flusses sind blutig zurückgeschlagen. Bei Gegenstößen ist teilweise Gelände gewonnen. Es wurden Gefangene und Beute eingebracht.

Front des deutschen Kronprinzen. Rechts der Maas entspannen sich unter zeitweise sehr lebhafter Feuerstätigkeit im Abschnitt Thiaumont—Chapitrewald Infanteriegefechte westlich der Souvilleschlucht.

15. September. Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern: Mit gleicher Heftigkeit wie an den vorangegangenen Tagen ging der Artilleriekampf zwischen der Ancre und der Somme weiter. Der Versuch erheblicher englischer Kräfte, unsere südlich von Thiepval vorgebogene Linie durch unfassenden Angriff zu nehmen, ist mißlungen. Starke, tapfer durchgeführte französische Infanterieangriffe, durch überaus nachhaltiges Trommelfeuere vorbereitet, zielten auf einen Durchbruch zwischen Rancourt und der Somme hin. Sie scheiterten unter schweren blutigen Verlusten. Das Geschütz Le Priez (westlich von Rancourt) ist vom Gegner besetzt. Westlich von Belloy und südlich von Soyecourt wurden Teilangriffe abgeschlagen. In erfolgreichen Luftkämpfen haben Hauptmann Böcke und Leutnant Wintgens je zwei feindliche Luftzeuge abgeschossen. Front des Deutschen Kronprinzen: Es wird nachträglich gemeldet, daß am 13. September westlich der Souvilleschlucht Teile unserer vorderen Linie verloren gingen. Im harten, nachts fortgesetzten Kampfe ist der Feind wieder hinausgeworfen worden. Am Abend brach ein starker französischer Angriff vor unserer Front Thiaumont—Fleury völlig zusammen.

Bulgarische Berichte.

13. September. Gestern am 12. starkes beiderseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer beim Ostrowo-See. Im Moglenagebiet verstärktes Artillerie- und Infanteriefeuer und Minentätigkeit. An einzelnen Stellen versuchte der Feind vorzudringen, er wurde jedoch durch Feuer zurückgeworfen. Im Wardartale und am Doiransee lebhaftes Artilleriefeuer. Beim Butkowsowsee sind zwei italienische Bataillone, eine Eskadron und eine Batterie vom Dorfe Butkowsow gegen Ostrowow Dsumaja vorgerückt. Unsere dort befindlichen Abteilungen haben sie energisch angegriffen und in die Flucht gejagt. Von unseren Truppen verfolgt, zog sich der Gegner gegen das Dorf Rublowo zurück. Es wurden gefangen: Ein Offizier, ein Offizierkandidat und 87 Mann. Bisher wurden bestattet: Zwei Offiziere und mehr als 70 Mann. Erbeutet wurden 200 Gewehre. Dies ist die zweite Begegnung mit Italienern. Im Strumatal spärliches Artilleriefeuer. An der ägäischen Küste kreuzte, wie gewöhnlich, die feindliche Flotte.

Der Krieg gegen Italien.

13. September. Amtlich wird verlautbart: An der Isonzofront hält das feindliche Artilleriefeuer an. Zwischen Etich und Astachtal ist ziemliche Ruhe eingetreten.

14. September. Das feindliche Geschützfeuer gegen die Karsthochfläche gewann zuweilen an Stärke. In Tirol setzten unsere Truppen die Zäuberung des Foranagebietes fort, nahmen bei Eroberung einer Höhenstellung 44 Alpini, darunter zwei Offiziere gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr, sowie namhafte Vorräte.

15. September. Die Italiener haben eine neue Offensive begonnen. Vorläufig richten sie ihre Anstrengungen hauptsächlich gegen die Karsthochfläche. Dort steigerte sich gestern das Artillerie- und Minenfeuer zu höchster Gewalt. Nachmittags gingen an der ganzen Front zwischen der Wippach und dem Meere starke feindliche Infanteriekräfte tief gegliedert zum Angriffe vor. Hierauf entwickelten sich heftige Kämpfe. Vermochte der Feind auch stellenweise in unsere vordersten Gräben einzudringen und sich da und dort zu behaupten so ist doch sein erster Ansturm als gescheitert zu betrachten. Nördlich der Wippach bis in die Gegend von Plava war das Artilleriefeuer auch sehr lebhaft, ohne das es hier zu nennenswerten Infanteriekämpfen kam. An der Fiemstalfont hält der Geschützkampf an. Mehrere Angriffe italienischer Abteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen den Fassauerklamm wurde abgewiesen. Bei einem solchen Angriff westlich der Cima di Balmaggiore machte unsere Truppen 60 Alpini zu Gefangenen.

Ereignisse zur See.

13. September. Amtlich wird verlautbart: In der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. hat ein Seeflugzeuggeschwader die Bahnhöfanlagen und militärische Objekte in Cervignano mit zahlreichen Bomben gut belegt. Zwei größere Brände, eine heftige Explosion in einem Objekte und mehrere Volltreffer in der Bahnhöfanlage wurden erzielt. Ein anderes Seeflugzeuggeschwader hat in der gleichen Nacht den Kriegshafen Venedig angegriffen. Es wurden Volltreffer schwerster Bomben im Arsenal, in den Docks, bei den Gasometern, im Fort Alberone und in den Werftanlagen von Chioggia beobachtet; in Chioggia auch mehrere Brände. Beide Seeflugzeuggeschwader sind trotz heftigster Beschießung unversehrt zurückgekehrt.

14. September. Am 13. September nachmittags hat ein feindliches Flugzeuggeschwader, bestehend aus 18 Caproni, unter Bedeckung von drei Abwehrflugzeugen einen Angriff gegen Triest unternommen. Zur Unterstützung hielten sich im Golf sechs feindliche Torpedoboote und zwei Motorboote auf. Es wurden zahlreiche Bomben abgeworfen, jedoch nur sehr geringfügiger Sachschaden und gar kein militärischer angerichtet. Soweit bekannt, wurde ein Mann leicht verletzt. Einienischleutnant Banfield zwang im Luftkampf ein feindliches Abwehrflugzeug zum Niedergehen und Rückzug hinter die feindlichen Linien. Eigene Flugzeuge und Abwehrbatterien erzielten Treffer auf feindlichen Torpedobooten. Zu gleicher Zeit erschien ein feindliches Flugzeuggeschwader über Varenzo und warf circa 20 Bomben ab. Außer der Zerstörung einer Feldhütte wurde kein Schaden angerichtet.

15. September. In der Nacht vom 13. auf den 14. hat eines unserer Seeflugzeuggeschwader militärische Objekte in Grado, ein zweites Flugzeuggeschwader die Bahnhöfanlagen und andere militärische Objekte in S. Giorgio di Nogaro sehr erfolgreich mit Bomben belegt; es wurden mehrere Volltreffer und große Brände beobachtet. Trotz heftigster Beschießung sind alle Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt. Am 14. d. nachmittags hat ein Seeflugzeuggeschwader auf eine Batterie am unteren Isonzo und die vom Feinde besetzten Adriawerke bei Monfalcone erfolgreich Bomben abgeworfen und kehrte unversehrt zurück.

Das vierte griechische Armeekorps unter deutschem Schutz.

Das Wolsbureau meldet: Nachdem die deutsch-bulgarischen Truppen durch den Angriff Sarraills sich gezwungen gesehen hatten, im Gegenangriff in Griechisch-Mazedonien einzumarschieren, stand hinter dem bis zum Strumaafluß vorgedrungenen linken bulgarischen Flügel das vierte griechische Armeekorps Gewehr bei Fuß in den drei Städten Seres, Drama und Kavalla. Die Maßnahmen der Entente zielten darauf ab, diese griechischen Truppen auf ihre Seite zu zwingen oder ihnen ein ähnliches Los zu bereiten, wie dem in Salonichi vergewaltigten Teil der ersten griechischen Division. Die freie Verbindung mit Athen war unterbunden. Der Verkehr mit den Behörden in der Heimat wurde von der Entente beaufsichtigt und nach Belieben verweigert. Der kommandierende General des vierten griechischen Armeekorps in Kavalla, trenn dem Willen seines Kriegsherrn und der gesetzmäßigen Regierung, an der Neutralität festzuhalten, sah sich angesichts der unhaltbaren Lage der ihm anvertrauten Truppen, bedroht von Hunger und Krankheiten, gezwungen, selbständig zu handeln und bat am 12. d. die deutsche Oberste Heeresleitung, seine braven königs- und regierungstreuen Truppen vor dem Druck der Entente in Schutz zu nehmen und ihnen Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Diesem Ansuchen wird entsprochen. Um jeder Verletzung der Neutralität vorzubeugen, wurde mit dem kommandierenden General vereinbart, die griechischen Truppen, voll bewaffnet und ausgerüstet, als Neutrals in Unterkunftsorte in Deutschland zu überführen. Sie werden hier Gastrecht genießen, bis ihr Vaterland von den Eindringlingen der Entente verlassen sein wird.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

Zu Beginn der am 15. d. stattgefundenen Gemeindeauschusssitzung brachte der Vorsitzende Bürgermeister Dr. v. Jabornegg dem Gemeinderate die bereits in einer früheren Blattfolge veröffentlichten Dankschreiben der Kommanden des Inf.-Reg. 87 und des Pz.-Inf.-Reg. 26 für die Widmung der silbernen Signalehörner zur Kenntnis.

Sobann berichtete für den Rechtsausschuß G.A. Dr. August Schurbi über die Ansuchen der Rundkutschwite Marie Schöngundner, der Bedienerin Gertraud Sobin, des Schuhmachermeisters Vinzenz Sobec, der Privatlen Antonia Zegner und des Profuristen Heinrich von Kottowitz um Aufnahme in den Heimatsverband der Stadt Gili. Diesen Ansuchen wurde mit Rücksicht darauf, als die gesetzlichen Voraussetzungen gegeben sind, stattgegeben.

Die Eingaben des Jakob Lesoschel und des Josef Kürbisch wegen Einleitung des elektrischen Stromes in ihre Betriebe wurden als noch nicht spruchreif von der Tagesordnung abgesetzt.

Ueber Antrag des Bürgermeisterstellvertreters Karl Teppay wurde die Erlassung einer Abgabeordnung für Zinsheller beschlossen. Die Zinsheller wurden mit 10 v. H., die Schulheller mit 2 v. H. bestimmt.

G.A. Fritz Rasch berichtete über seitens der Statthalterei dem Herrn Johann Fiebler in Gili verliehene Konzession nach § 15, P. 14 der Gewerbeordnung und stellte den Antrag, gegen diese Konzessionsverleihung den Rekurs nicht einzubringen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Für den Friedhofsausschuß berichtete G.A. Franz Karbenz über ein Ansuchen um Abschreibung von Begräbniskosten. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß aus prinzipiellen Gründen diesem Ansuchen keine Folge gegeben werden könne und stellte den Antrag, dem Gesuchsteller Monatsraten von 20 Kronen zu bewilligen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Ueber Eingabe der Kriegsfürsorgeaktion der Theaterunternehmungen betreffend die Einhebung von Billettzuschlägen zugunsten der Kriegsfürsorge wurde beschlossen, für Logen einen Zuschlag von 40 Heller, für Sitzplätze, die mehr als eine Krone kosten, vier Heller und für Plätze unter 1 K zwei Heller einzuhellen. Zugleich wurde dieser Akt dem Kriemsausschuß zugewiesen, um einen ähnlichen Beschluß zu fassen.

Zum Schlusse der öffentlichen Sitzung wurde die Schulfrage einer eingehenden Erörterung unterzogen, wobei der Bürgermeister zuerst auf alle erfolglosen Bemühungen hinwies, ein Schulgebäude für Schulzwecke freizubekommen. In der weiteren Folge seiner Erörterungen erklärte der Bürgermeister nachdrücklich, daß die Stadtgemeinde im Interesse der Schuljugend unbedingt darnach trachten müsse, die entsprechenden Räumlichkeiten beizustellen. Es entspann sich über diesen Punkt eine längere Wechselrede, worauf schließlich der Beschluß gefaßt wurde, an die Sparkasse der Stadtgemeinde Gili mit dem Antrage heranzutreten, es mögen ihr die beiden Häuser Herrengasse 25 und Schulgasse 18 zu Schulzwecken verpachtet oder, wenn die Sparkasse darauf nicht eingehen sollte, verkauft werden.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

Ernennungen im Berichtsdiensste. Der Kaiser hat den Kreisgerichtspräsidenten Franz Garzarolli Eblen von Thurnak in Rudolfswert und Adalbert Rogian in Gili den Titel und Charakter eines Hofrates verliehen.

Todesfall. In Liebenau starb Herr Sebastian Scheibel, Zivilingenieur, im Alter von 69 Jahren. Unter seiner Abteilung sind eine Reihe von Kurhäusern entstanden und auch die Baradenbauten in Sterntal wurden von ihm durchgeführt. Die Leiche wurde durch die Liebenauer Bestattungsanstalt „Friede“ zur Beisetzung nach Pettau gebracht.

Auszeichnungen vom Roten Kreuze. Die Freiwillige Feuerwehr in Gili wurde abermals mit einer größeren Anzahl von Auszeichnungen vom Roten Kreuze bedacht. In Anerkennung der hervorragenden Leistungen der Mitglieder der Krankentransportkolonne die sich um den raschen Abtransport der hier einlaufenden verwundeten und kranken Soldaten schon so große Verdienste erworben hat, wurden der Schuhmachermeister Johann Berna, der Forstadjunkt Guido Dollinger, der Kaufmann Karl Ferjen, der Schuhmachermeister Vinzenz Sobec, der Gärtner Johann Grabitscher, der Schlossermeister Gottfried Grabt, der Spenglermeister Johann Korber, der Schneidermeister Bartlmä Planko, der Buchbindermeister Alfred Pungerschegg, der Spenglermeister Johann Staberne und der Schmiedmeister Franz Westermayer mit der bronzenen Ehrenmedaille vom Roten Kreuze mit der Kriegsgedekoration ausgezeichnet. Die Dekorierung der Ausgezeichneten wird am Mittwoch durch Herrn Bürgermeisterstellvertreter Karl Teppay vorgenommen werden.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet vormittags 10 Uhr ein öffentlicher Gottesdienst statt, in dem Pfarrer May predigen wird über „Deutsche Christenzeit“.

Wohltätigkeits-Konzert im Stadtpark. Morgen Sonntag, 17. September, findet bei günstiger Witterung das 28. Wohltätigkeitskonzert der Musikabteilung des Ersatzbataillons des Inf.-Reg. Nr. 87 im Stadtpark statt. Beginn 11 Uhr vormittag, Ende 1/2 1 Uhr mittags. Eintritt 20 Heller für die Person. Kinder unter 10 Jahren frei.

Marburger Signalhörner-Überreichung. Am 11. d. vormittags fand, wie schon gemeldet, auf dem Hauptplatze zu Marburg die feierliche Überreichung der von der Stadtgemeinde Marburg gewidmeten Signalhörner an die vier heimischen Regimenter statt und zwar an die Vertreter des Infanterieregimentes Nr. 47, des Landwehrintanterieregimentes Nr. 26, des Feldhaubitzregimentes Nr. 6 und des Dragonerregimentes Nr. 5. Die Signalhörner trugen das Wappen der Stadt Marburg und Widmungen. Das Signalhorn des heimischen Landwehrintanterieregimentes trägt, außer dem Marburger auch noch das Cilli Wappen, da sich dieses Regiment auch aus Cilli ergänzt und von den Städten Marburg und Cilli gemeinsam gewidmet war.

Zur Feier rückten unter dem Kommando eines Hauptmannes aus eine Kompanie des J.-R. 47, eine Kompanie des LJR. 26, je ein Zug des Dragoner- und Feldhaubitzregimentes. Am oberen Hauptplatze wurde von den Truppen ein Viereck gebildet, in dessen Mitte Bürgermeister Dr. Schmiderer, der Bürgermeisterstellvertreter von Cilli, Herr Teppen, und Mitglieder des Marburger Stadt- und Gemeinderates Aufstellung nahmen. Zahlreiche Offiziere und dienstfreie Mannschaften waren zur Feier erschienen und aus allen Kreisen der Bevölkerung waren Zuschauer gekommen, welche weithin den Raum besetzten, um teilzunehmen an dieser Feier für unsere eigenen Regimenter.

Bürgermeister Dr. Schmiderer hielt eine schwungvolle, von tiefer Ergriffenheit und heimatlichem Stolz Zeugnis ablegende Rede, in der er u. a. ausführte: Hochverehrter Herr Oberst, sehr verehrte Herren! Eine erhabene, schöne Stunde ist es, in welcher dem Gemeinderate der Stadt Marburg die Ehre zuteil wird, vor das ritterliche Offizierskorps und den tapferen Abteilungen der ruhmvollen Hausregimenter, dem 47. J.R., dem 26. LJR., dem 5. DR. und 6. FJR., zu treten. Unwillinglich treten uns heute in Erinnerung die unvergleichlichen Tage vor nun mehr als zwei Jahren, als unseres erhabenen Kaisers Wort die Völker Oesterreichs zu den Waffen rief. Jung und Alt verlassen die Werkstätte, die Studierstube, den Pflug, verlassen Eltern, Weib und Kind, eilen zu den Waffen, um das geliebte Vaterland gegen den Ansturm der Feinde zu schützen. Edle Begeisterung erfaßte die wehrhaften Männer erfaßte die Zurückbleibenden, sie umfaßte das ganze Volk in Oesterreichs vielsprachigen Gauen. Und dieser Begeisterung entsprangen auch die Taten in dieser sturmbelegten Zeit. Ueberall an den Grenzen unseres weiten Reiches, soweit sie sich nicht an die unsers treuen deutschen Bundesgenossen lehnen, tobt der furchterliche Kampf, wie keinen zweiten die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Unererschüttert steht das Reich, die Liebe seiner Völker zu ihrem Kaiser ist der Fels, auf dem es aufgebaut. Bewunderung erfüllt uns im Hinterlande für die Taten unserer Armeen, in deren Reihen auch die Söhne unseres Heimatlandes stehen und mit unsterblichem Ruhme haben sich die vier Regimenter bedeckt, welche unsere Stadt mit Stolz die ihrigen nennt. Die weiten Ebenen Rußlands, die Karpathen, der Karst, Jonzo, Serbien, die Schnee- und Eisgebirge des Tiroler Hochgebirges sind Zeugen der unsterblichen Tapferkeit und des Heldennutzes dieser Regimenter auf Hunderten von Schlachtfeldern. Um unserer Bewunderung, aber auch unserer Dankbarkeit für das, was diese kampferprobten, sieggewohnten Regimenter für uns getan, Ausdruck zu geben, hat der Gemeinderat der Stadt Marburg und für das Regiment Nr. 26 auch der von Cilli beschlossenen, diesen Regimentern silberne Signalhörner zu widmen. Aber auch Kunde sollen sie geben von der aufrichtigsten Verehrung für unsere Hausregimenter, mit welchen wir in schönster Eintracht stets zusammen stehen. Das Horn ist die Sprache des Führers der Truppe und oftmals rief es schon zum unwiderstehlichen Stürmen und Siege. Mögen auch diese silbernen Hörner die Regimenter stets zum Siege für Kaiser und Vaterland führen. Unsere heutige Feier möge sein ein Zeichen der innigsten Verbindung unserer Truppen im Felde mit der Bürgerschaft im Hinterlande. Und so wie bei uns möge es in ganz Oesterreich sein. Der Wahlspruch unseres erhabenen Monarchen „Viribus unitis“ ist der Wahlspruch von ganz Oesterreich, das in in-

niger Liebe und Treue an seinem geliebten greisen Monarchen hängt und in den Worten Ausdruck findet: Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser.

Bürgermeister Dr. Schmiderer schloß seine von wärmstem Empfinden getragene Ansprache, in deren Verlaufe die silbernen Signalkörner an die Trompeter der vier Regimenter übergeben wurden, mit einem dreifachen Hoch auf S. M. den Kaiser. Die Klänge des Kaiserliedes, gespielt von der Musik unseres Landwehr-Infanterieregimentes, mengten sich weihewoll in das brausende Kaiserhoch.

Mit weithin klingenber, laut vernehmbarer Stimme dankte dann der Kommandant des LJR. 26, Herr Oberst Paul Schinnerer, für die patriotischen Widmungen und für die Anerkennung, die unseren heimischen Regimentern durch die schönen Gaben und durch die Worte des Bürgermeisters gezollt wurde. Der Herr Oberst führte u. a. aus:

Hochverehrter Herr Bürgermeister und hochverehrte Herren! Als ältester Kommandant bei den Ersatzkörpern der heimischen Regimenter erlaube ich mir, Ihnen und den verehrten Gemeinderäten der Städte Marburg und Cilli unseren innigsten Dank für das sinnige und wunderschöne Geschenk auszudrücken. Ich selbst habe durch acht Monate die Ehre gehabt, das heimische Landwehr-Infanterieregiment vor dem Feinde zu führen. Ich habe es fechten gesehen in den Karpathen, in Ostgalizien, auf der Hochfläche von Dobro, im strengsten Winter sowie in der Gluthitze des Sommers. Die Taten, die das Regiment vollführte, werden unvergessen bleiben in der Geschichte. Und zu gleicher Zeit habe ich Gelegenheit gehabt, in unmittelbarer Nähe des Regimentes, oft Schulter an Schulter mit ihm, das zweite Marburger Hausregiment, das Infanterieregiment Nr. 47 zu sehen und ebenso das 6. Feldhaubitz Regiment und das 5. Dragonerregiment. Es haben sich alle gleich gehalten, sie sind ja alle Söhne desselben herrlichen Landes! Herr Bürgermeister hatten die Güte, zu erwähnen, daß das Geschenk, das Sie uns dargeboten haben, das Zeichen des innigen Einvernehmens zwischen der Bevölkerung der Heimat und ihren Kämpfern bilde. Dieses Einvernehmen, hochverehrter Herr Bürgermeister, hat ja immer bestanden, denn wir alle, welches Berufes wir auch sind, welcher Nation wir auch angehören, wir sind ja alle Kinder desselben Landes. Und wenn wir wieder den Frieden haben werden, so wird dieses glückliche Einvernehmen weiter bestehen, als schönste Frucht gemeinsam verbrachter schwerer Zeit. Wir alle draußen im Schützengraben haben immer unserer Heimat gedacht, dieser herrlichen Heimat, mit ihren Bergen, ihren prachtvollen Wäldern, ihren grünen Fluren. Und diese Heimat wollen wir ehren, indem ich Sie bitte, mit einzustimmen in den Ruf: Unsere herrliche Heimat, unsere schönen Städte Marburg und Cilli leben hoch!

Begeisterte Hoch- und Heilrufe brauseten nach den letzten Worten des Herrn Obersten über den Hauptplatz hin und dann defilierten die Truppen vor dem Herrn Oberst und den Bürgermeistern von Marburg und Cilli. Die Feier hinterließ in allen, die ihr bewohnten, einen tiefen, nachhaltigen Eindruck.

Veränderungen im Personalstande der Südbahn. Versetzt wurden: die Adjunkten Anton von Janicek von Kalsdorf nach Steinbrück, Josef Jenko von Völkermarkt nach Preding-Wieselsdorf und Franz Skof von Steinbrück nach Laibach-Hauptbahnhof; die Assistenten Wilhelm Goriupp von Divacca nach Triest, Julius Ramsal von Cilli nach Puntigam, Karl von Jüptner von Spielfeld nach Kinnberg, Viktor Travisan von Preding-Wieselsdorf nach Völkermarkt, Franz Janedl von Pragerhof nach Theßen-Verschubbahnhof.

Die Mehl- und Kartoffelversorgung in der Stadt Cilli. Die Klagen, die in letzter Zeit wegen der Mehlorversorgung in der Stadt Cilli erhoben worden sind, veranlaßten den Herrn Ingenieur Wilhelm Rakusch in der Gemeindeausschussung am 15. September über diesen Punkt Aufklärungen zu geben. Er wies hierbei darauf hin, daß die Vorwürfe in dieser Richtung vollkommen ungerechtfertigt waren. Nach der rumänischen Kriegserklärung waren die Zuschüsse von Getreide und Mehl plötzlich eingestellt worden, so daß vor etwa 14 Tagen nur einige tausend Kilogramme Mehl in der Stadt vorhanden waren. Die Verteilung dieser Menge konnte auch dann nicht gleichmäßig an alle Brotkartensbesitzer vorgenommen werden, wenn mehrere Verkaufsstellen vorhanden gewesen wären. Es mußten daher, um dem stundenlangen Andrang zu begegnen,

an die vor der Niederlage versammelten Personen Nummern ausgegeben werden. Es konnten aber nicht alle angestellten Personen Nummern erhalten, weil in diesem Falle das Mehl in Dekagramm-Päckchen hätte zugewogen werden müssen. Als dann in den nächsten Tagen wieder Mehl von Auswärts zugeschoben wurde, konnte an eine gleichmäßige Ausgabe von Nummern an alle Brotkartensbesitzer gedacht werden und diese, seitdem geübte Ordnung hat es mit sich gebracht, daß jetzt in den letzten Tagen der Brotkartenperiode schon viel weniger Mehlläufer erschienen sind, als bedient werden konnten. Es ist nun der Mehlvorrat für die Stadt Cilli und die derselben angegliederten Approvisionierungsgemeinden wieder so gering geworden, daß man in der nächsten Zeit entweder gerade so wie bei der ersten Nummernausgabe nur einem Teile der Brotkartensbesitzer Nummern aushändigen könnte oder daß der Mehilverkauf solange eingestellt bleiben müßte, bis größere Vorräte vorhanden sind, um gleichmäßig verteilen zu können. Es ist nach den Erfahrungen bei der ersten Nummernausgabe vorzuziehen, den letzteren Weg zu gehen und daher wird im Einverständnisse mit dem Stadtmate in den ersten Tagen der nächsten Woche kein Mehl verkauft werden. Die Bäcker sollen aus den vorhandenen sehr geringen Vorräten noch Mehl erhalten, um den dringendsten Bedürfnissen entsprechen zu können. Diese Erörterung soll nun hauptsächlich dazu dienen, um die Bevölkerung wegen des eingestellten Mehilverkaufes zu beruhigen und die Versicherung zu verbreiten, daß Mitte der nächsten Woche der Mehilverkauf gewiß wieder aufgenommen werden wird. Es wird dann an dem System der Austeilung der Nummern festgehalten werden und die Ausgabe der Nummern wird wieder am Montag, Dienstag und Mittwoch nachmittags von 2 bis 5 Uhr in der Brotkartenzentrale stattfinden. Somit ist das langwierige Anstellen vermieden. Zur vollständig glatten Abwicklung ist aber natürlich notwendig, daß die einzelnen Parteien im eigenen Interesse diese Ordnung möglichst einhalten und sich die Zeit der Ausgabe der Nummern wie auch die Stunde der darauf erfolgenden Mehlabgabe gut merken. Schließlich brachte Herr Ingenieur Wilhelm Rakusch die Kartoffelfrage zur Sprache, weil darüber in der Bevölkerung vielfach Unklarheit besteht. Mit der Ministerialverordnung vom 4. August ist die Versorgung von Konsumzentren den politischen Behörden und der Kriegsgetreideverkehrsanstalt übergeben worden. Die Erfahrungen, die wir bisher mit der Kriegsgetreideverkehrsanstalt gemacht haben, können uns alle Sicherheit geben, daß die Kartoffelversorgung gut gelingen wird, nur ist dazu dringendst notwendig, daß nicht durch Ueberschreitung der Verordnung der ganze Versorgungsplan gestört wird. Die Stadtgemeinde Cilli hat eine ausreichende Menge von Kartoffeln angesprochen und wird diese zum Höchstpreise von ungefähr 11 Kronen in Cilli zur Verteilung bringen. Es ist also durchaus unnötig, jetzt Ankäufe zu weitaus höheren Preisen vorzunehmen, besonders auch deswegen, weil in solchen Fällen nicht nur der Verkäufer sondern auch der Käufer strafbar ist. Die Anlieferung von Kartoffeln wird in den nächsten Tagen beginnen, so daß jeder Haushalt sogar geschädigt ist, der sich jetzt zu höheren Preisen eindeckt.

Einberufung der Landsturmpflichtigen. Die 45–50jährigen am 2. Oktober, die 24–26jährigen und die 32–36jährigen am 10. Oktober. Wie vom Ministerium für Landesverteidigung mitgeteilt wird, wird in den nächsten Tagen eine Kundmachung verlaublicht werden, mit welcher die bei den Landsturm-Musterungen zum Dienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen 1. der Geburtsjahrgänge 1871, 1870, 1869, 1868, 1867 und 1866 für den 2. Oktober 1916, 2. der Geburtsjahrgänge 1892, 1891, 1890, 1884, 1883, 1882, 1881 und 1880 für den 10. Oktober 1916 zur Einrückung einberufen werden. Die Einrückung hat in den erwähnten Tagen im allgemeinen bis spätestens 11 Uhr vormittags

zu erfolgen. Daß die Geburtsjahrgänge 1866 bis einschließlich 1871 schon jetzt einberufen werden, hat seinen Grund darin, daß die Militärverwaltung auch diesmal diese Landsturmpflichtigen bis auf weiteres zum Dienste im Hinterlande und in den Etappenräumen zu verwenden beabsichtigt. Hierzu ist wieder erforderlich, die noch im Hinterlande und in den Etappenräumen befindlichen jüngeren frontdiensttauglichen Elemente behufs Verwendung in der Front durch Angehörige der in Rede stehenden älteren Jahrgänge abzulösen.

Der neuernannte wirtschaftliche Verwaltungsrat für Serbien August Novak ist ein Sohn des Großgrundbesizers Josef Novak in St. Georgen an der Südbahn. Herr August Novak, der gegenwärtig 30 Jahre zählt, absolvierte die Hochschule für Bodenkultur in Wien und Leipzig und war später als landwirtschaftlicher Regierungskommissär im Kragujevager Bezirk tätig.

Heldenmut eines Siebenundachtzigers. Fährnrich i. d. Ref. Rudolf Podivinsky des J. 87 kommandierte am 20. Mai 1916 beim Angriffe auf den Costesin einen Reservezug. Nach dem Hervorbrechen aus der Sturmstellung wurde der Kommandant der beiden vorderen Züge kampfunfähig. Podivinsky übernahm das Kommando über alle drei Züge, stürmte die zäh verteidigten Stellungen, sprang als erster in den feindlichen Graben, nahm einen Teil der Besatzung gefangen und eroberte zwei Maschinengewehre. Hierbei durch drei Gewehrschüsse verwundet, hielt der heldenmütige Fährnrich doch weiter aus. Die Hälfte der halbkreisförmigen genommenen Stellung war noch vom Feinde besetzt. Vom Feinde nur durch eine eingestürzte Deckung getrennt, von vorn und rechtsrückwärts auf's stärkste beschossen, wehrte Podivinsky zwei Gegenangriffe ab und hielt die genommene Stellung, bis Verstärkung kam. Erst dann ließ er sich blutüberströmt zurückbringen. Diese über alles Lob erhabenen Taten des todesmutigen Fährnrichs hatten einen ganz wesentlichen Einfluß auf die Gesamtlage. Fährnrich Podivinsky besaß bereits die Silberne 1. und 2. Klasse. Er wurde nun mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Aus den untersteirischen Badeorten. In der Land skuranstalt Neuhaus sind bis zum 3. d. 505 Parteien mit 760 Personen, in der Landeskuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn bis zum 14. d. 3141 Parteien mit 5678 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Ausbildung von Lehrern zu Reserveoffizieren. Bisher waren a) Lehrer, die auf Grund des § 32 des Wehrgesetzes vom Jahre 1889, bezw. des § 82 des Wehrgesetzes vom Jahre 1912 in die Ersatzreserve eingeteilt worden waren, dann b) Lehrer, die nach als Ersatzreservisten vollendeter Heeres- (Landwehr-) Dienstpflicht in den Landsturm überführt wurden, und endlich c) Lehrer, denen auf ihre Bitte die Begünstigung des Einjährig-Freiwilligenrechtes erst nach der als Ersatzreservist erhaltenen ersten militärischen Ausbildung zuerkannt wurde, von der Ausbildung zum Reserveoffizier ausgeschlossen. Wie von autoritativer Seite mitgeteilt wird, können die im vorstehenden genannten Lehrer — und zwar vorläufig die den Geburtsjahrgängen 1865 bis einschließlich 1882 angehörenden — sofern sie außerordentlich zum Offizier geeignet sind, auf ihre Bitte der Ausbildung zum Reserveoffizier unterzogen werden. Die unter a) Genannten müssen jedoch, wenn sie die Reserveoffiziersausbildung anstreben, vorher um die Abberückung der Begünstigung nach § 32 des Wehrgesetzes von 1889, bezw. § 82 des Wehrgesetzes von 1912 und um die Zuerkennung der Begünstigung nach § 21 : 2 des Wehrgesetzes von 1912 ansuchen. Hierüber entscheiden — vorausgesetzt, daß die Bittsteller den wissenschaftlichen Nachweis der Befähigung zum Einjährig-Freiwilligen spätestens bis zum 1. Oktober des Jahres, für das sie affiniert wurden, hätten erbringen können — bei Personen, die sich bei der Armee im Felde befinden, die vorgelegten Truppenkommandanten, bei Personen, die sich im Hinterland befinden, die Kommandanten der Ersatzkörper. Den unter b) Genannten ist unter den gleichen Voraussetzungen von den gleichen Stellen das Recht zum Tragen des Einjährig-Freiwilligenabzeichens zuzuerkennen. Diejenigen, bezüglich deren diese Entscheidungen getroffen worden sind, verbleiben grundsätzlich bei jenem Teile der bewaffneten Macht, in dessen Grundbuchstand sie dormalen gehören. Soweit sich aber einzelne dieser Personen ausnahmsweise derzeit bei der Kavallerie, Artillerie oder Traintruppe befinden sollten, werden sie bei Zuerkennung der Einjährig-Freiwilligenbegünstigung, bezw. des Rechtes zum Tragen des Einjährig-Freiwilligenabzeichens zum zuständigen Infanterie- (Landwehrinfan-

terie-) Regiment transferiert. Die bei der Armee im Felde befindlichen und die im Hinterland außerhalb der Ersatzkörper verwendeten dieser Personen werden zu den zuständigen Ersatzkörpern einrückend gemacht werden. Die Ausbildung dieser Personen zum Reserveoffizier für den Front-, Etappen- und Kanzeibienst ist durch besondere Verfügungen geregelt.

Die neue Milchverordnung. Am 13. September wurde die neue Milchverordnung verlaublicht, die unter Wiederaufnahme der früheren einschlägigen Bestimmungen die Erzeugung und den Verkauf von Joghurt, Sanitäts-, Kur-, Herrschaftsmilch und dergleichen verbietet und die Erzeugung und den Verkauf von Säuglings- und Kindermilch an die Bewilligung der politischen Behörden knüpft. Die zu errichtenden Milchversorgungsstellen, die unter Vorsitz eines politischen Beamten aus Vertretern der Produzenten, Händler und Konsumenten bestehen, sorgen für die Unverfälschtheit der Milch, für die entsprechende Anzahl von Verschleißstellen, können die Flaschenmilchhandel regeln und Maßnahmen veranlassen, um durch Portionierung (Milchkarte) und Rayonierung den Bedarf aller Bevölkerungskreise sicherzustellen. Schließlich können Höchstpreise im Groß- und Kleinhandel eingeführt werden.

Eine Kriegsseife. Zur Hebung der Seifennot soll durch eine demnächst herauszugehende Seifenverordnung eine für das ganze Reich einheitliche Kriegsseife eingeführt werden. Diese Kriegsseife, die die bisherige Hausseife ersetzen soll, wird im Großhandel mit 3.20 K und im Kleinhandel mit 3.60 K das Kilogramm verkauft werden. Es soll einerseits eine bedeutende Verbilligung dieses unentbehrlichen Bedarfsartikels eintreten, anderseits der in der letzten Zeit bereits fühlbar gewordenen Seifennot ein Ende bereitet werden. Die gewöhnliche Haushaltseife war im Preise schon auf 8 und 9 K gestiegen und vor den Seifengeschäften begann bereits das Anfehlen.

Die Fleischpreise in den Gastwirtschaften und ein Marburger Probekochen. Im Hinblick auf die Ministerialverordnung vom 14. Juli d. J. beauftragte der Marburger Stadtrat die Vorsteherung der Marburger Gastgewerbevereinschaft auf ihre Mitglieder einzuwirken, daß sie die Preise anpassen, da sie sich sonst der Preistreiber schuldig machen. Da die genannte Ministerialverordnung anordnet, daß bei der Verabreichung von Fleisch in gesottenem Zustande (oder von Fisch) die Portion ungefähr 11 Deka und im gebratenen Zustande ungefähr 15 Deka betragen darf, beschloß die Vereinschaftsvorsteherung, unter Zuziehung eines Amtsorganes Versuche durchzuführen. Der Vorstand Herr Roschank kaufte 2 Kilo Fleisch aus verschiedenen Teilen des Rindes, und zwar 1 Kilo Schlegel und 1 Kilo Schämrippe, genau nach den bestehenden Bestimmungen: ersteres 80 Deka Fleisch und 20 Deka Beinzugabe, letzteres mit 20 Deka Beinzugabe. Auf Befragen, ob die im Fleisch verwachsenen Knochen als Zugabe gerechnet werden, verneinte dies der Fleischhauer mit dem Bemerkten, daß Knochen, die im Fleisch verwachsen sind, auch mit dem Fleisch verkauft werden, weshalb außer solchen Knochen noch 20 Deka Bein als Zugabe gegeben werden. Dies sei handelsüblich und auch bei ärarischen Lieferungen im Verträge festgelegt. Die Kochprobe wurde unter Zuziehung des Stadtratssekretärs Herrn Dr. Valentin als Amtsorgan und Vereinschaftskommissär durchgeführt. Es handelte sich um die beste Fleischqualität. Erste Sorte: Schlegel. Von 80 Deka rohen Fleisches waren im gekochten Zustande 47 Deka vorhanden. Zweite Sorte: Schämrippe. Von 80 Deka rohen Fleisches waren im gekochten Zustande 54 Deka vorhanden. (Der Unterschied erklärt sich dadurch, daß das Schämrippenfleisch mit Fett unterspielt, saftiger und schwerer ist.) Ueber den Befund wurde ein Gutachten verfaßt, in welchem es heißt: Das Fleisch kostet nach dem amtlich festgesetzten Höchstpreis 5.80 das Kilo. Dazu muß ein Regiezuschlag für Heizmaterial, Beleuchtung, Lokalreinigung, Geschirrabnutzung und -bruch, Wäscheabnutzung, Personalkosten, Steuern und Umlagen mit mindestens 30 v. H. berechnet werden, das ist 1.74. Das Fleisch kommt daher mit dem Regiezuschlag auf 7.54. Durchschnittlich wird eine Portion Fleisch mit einem Teller klarer Suppe in Marburg mit 1.40 verkauft. Bei der ersten Sorte (47 Deka) können vier Portionen mit je 11 Deka Gewicht herausgeschnitten werden. Die Gekbarung stellt sich wie folgt: Fleisch- und Regiekosten 7.54, Einnahme 5.60; es ergibt sich daher ein Ausfall zum Schaden des Wirtes im Betrage von 1.94. Aus der zweiten Sorte mit 54 Deka Kochgewicht können 5 Portionen mit nicht ganz 11 Deka herausgeschnitten werden. Hier entsteht für den Gastwirten ein Gesamtausfall von

34 Heller. Bemerkt sei noch, daß die Fleischhauer nicht immer erlassige Qualität führen; bei einer minderwertigeren Ware ergibt sich ein noch ungünstigeres Verhältnis. Auch hinsichtlich des gebratenen Fleisches wurde eine Probe vorgenommen. Der Vorsteher kaufte 1 Kilo Kalbsfleisch mit Zugabe und 1 Kilo Schweinskarree ohne Zugabe. Das Kalbsfleisch wog roh ohne Zugabe 80 Deka, gebraten 43 Deka, es konnten daher nur 3 Portionen herausgeschnitten werden. Da der Kalbsbraten in Marburg durchschnittlich mit 2 K für die Portion verkauft wird, hatte die Berechnung ein für den Gastwirt sehr ungünstiges Ergebnis. Amtlicher Höchstpreis für Kalbsfleisch mit Zugabe 5.60; da Kalbsfleisch wenig Fett in sich hat, mußten 5 Deka Fett (73 h) dazugegeben werden. Samt dem Regiezuschlag von 30 v. H. betragen daher die Kosten 8.23; drei Portionen zu je 2 Kronen bringen dem Gastwirte nur 6 K ein, daher ein Abgang von 2.23. Beim Schweinskarree (Einkaufspreis 8.60 für das Kilo, Gewicht im gebratenen Zustande 63 Deka, Verkaufspreis der Portion 2 bis 2.40) beträgt der Gesamtabgang bei einem Regiezuschlag von 30 v. H. 1.58. Der Befund, der auch an die Statthalterei gerichtet ist, verweist darauf, daß bei der jetzigen Gewichtsmenge der jetzige Preis unhaltbar sei.

Ein 14jähriger Brandleger am Beifige seiner Mutter. Aus Rohitsch wird berichtet: Der 14 Jahre alte Besitzersohn Ignaz Wurko in Podplat beging mehrfache Brandlegungen, bei denen er jedesmal seiner Mutter Johanna Jagobic gehörige Objekte anzündete. Am 21. Juli zündete er das Strohdach des Kellers und Preßgebäudes in Podplat an, wobei dieses gänzlich niederbrannte. Am 15. August zündete er das Strohdach des Schweinestalles, das ebenfalls verbrannte. Am 22. August zündete er das Wohnhaus seiner Mutter an, das teils gemauert, teils mit Stroh gedeckt und teilweise auch aus Holz gebaut war. Dieses Gebäude wurde gleichfalls ein Raub der Flammen. Schließlich zündete der Bursche das Stall- und Wirtschaftsgebäude am 28. August an; auch diese Gebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt, wodurch ein Schaden von 6000 K entstand, dem eine Versicherungssumme von nur 2000 K gegenüberstand. Der Brandleger gestand bei seiner Verhaftung die Brandlegungen zu, und zwar deshalb, weil er von seiner 20jährigen Schwester Juliane jeits schlecht behandelt und mishandelt wurde. Er habe immer schlechtes Essen bekommen, wogegen die anderen Geschwister in einem verstellten Raume gute Mahlzeiten einnahmen. Durch sein schreckliches Vorgehen ist die ganze Familie obdachlos geworden. Er wurde dem Rohitscher Bezirksgerichte eingeliefert.

Einsammeln und Kauf von Roßkastanien. Das k. k. Landeskulturinspektorat teilt mit: Bekanntlich stellen die Roßkastanien ein sehr brauchbares Futtermittel dar, so daß sie überall eingesammelt werden sollten. Je mehr Futter zur Verfügung steht, in desto größerem Umfange ist die Fleischerzeugung möglich. Wenn die Sammlung allgemein durchgeführt wird, so lassen sich große Mengen, die vor allem zur Erzeugung von Schweinefutter sehr geeignet sind, gewinnen. Für die Einsammeln selbst bedeutet die Verwertung der Roßkastanien (Wildkastanien) eine gute Einnahmequelle. Es wird zweckmäßig sein, wenn sich auch die Schulen mit dieser Angelegenheit befassen. Das k. k. Landeskulturinspektorat Graz, befragt im Auftrage der Futtermittelzentrale die Lieferung und den Kauf von Wildkastanien in Steiermark, Kärnten und Krain. Zu einer bereits ergangenen Mitteilung wird richtigstellend bemerkt, daß keine Einheitspreise bestehen, sondern daß die Preisbestimmung von den Einkaufskommissionären jeweilig vorgenommen wird, die je nach Menge und Entfernung des Ablieferungsortes die bestmöglichen Preise bezahlen. Mit der Uebernahme und Ablieferung wurde die Firma Anton Rosenberg und Söhne, Graz, Zeilergasse 2, beauftragt, an die alle Anfragen und Angebote gerichtet werden wollen.

Der offizielle Ehrenschild der Kriegsfürsorge. Das Kriegshilfsbüro des k. k. Ministeriums des Innern hat mit Erlaß Zl. 1369/K. H. B. vom 1. Mai 1916 für die würdige Ehrung der im Kampfe gefallenen Helden den offiziellen „Ehrenschild“ geschaffen. Bei dieser Veranstaltung war der Gedanke maßgebend, einen künstlerisch wertvollen, dem Jähne der Zeit widerstehenden Gegenstand zu schaffen, der auch für spätere Generationen die Erinnerung an unsere Helden wachhalten soll. Der Ehrenschild, aus einem feinen, wetterfesten Naturstein hergestellt, enthält in erhabener Bildhauerarbeit das neue gemeine Wappen oder das Landeswappen des Gefallenen

Unter dem Wappen ist der Name und Stand des Helden in den Stein eingemeißelt, die Buchstaben sind mit Gold ausgelegt. Das Ehrenschild kann an Grabkreuzen, Felsen, Märtern und sonstigen Grabmonumenten angebracht werden, um hiedurch zu zeigen, daß dort ein Krieger begraben liegt, oder falls der Gefallene fern von der Heimat schlummert, am Familiengrabe seinen Namen dem ehrenden Gedenken nach zu erhalten. Die offizielle Verschleißstelle für Steiermark liefert auch verschiedene schlichte, würdige Grabmonumente zur Anbringung von Ehrenschildern, darunter auch kleine, zerlegbare Monumente, deren Versendung per Post bewerkstelligt werden kann. Außer dem normalen Ehrenschild für Einzelpersonen werden größere Ehrenschilder zur Aufnahme einer größeren Anzahl von Namen hergestellt, um so Regimentern, Gemeinden, öffentlichen Institutionen, Banken, Industrieunternehmen und Vereinen Gelegenheit zu geben, durch Anbringung von Ehrenschildern ihre gefallenen Angehörigen oder Mitarbeiter und Freunde zu ehren. Diese Ehrenschilder werden an Kirchen- oder Friedhofsmauern, an oder in öffentlichen Gebäuden, Ehrenhallen oder Gartenanlagen angebracht. Die offizielle Verschleißstelle ist in der Lage, künstlerisch ausgeführte Entwürfe für Monumente und Grabdenkmäler vorzulegen. Das Erträgnis des Unternehmens fließt zum größten Teile der Kriegsfürsorge des k. k. Ministeriums des Innern und dem Roten Kreuz zu, später den k. u. k. Militär-Witwen- und Waisenfonds. Preis des normalen Ehrenschildes einschließlich Verpackung, Postzusendung und 15 Buchstaben Text 50 K. Bestellungen für Steiermark werden von der offiziellen Verschleißstelle des k. k. Ministeriums des Innern zu Händen des Herrn Thomas Vollenhals, Handelskammerrat in Graz, Murplatz-Rosengasse, Telefon Nr. 1069, entgegen genommen und von dieser Stelle aus auch die Prospekte an die interessierten Parteien kostenlos zugestellt resp. gesandt. Für jedes Ehrenschild ist bei Aufgabe der Bestellung eine Anzahlung von 30 K und bei größeren Denkmälern und Monumenten eine Anzahlung nach Vereinbarung im Vorhinein zu leisten, während der Restbetrag bei Lieferung nachgenommen wird.

Schaubühne.

„Die Herren Söhne.“ Zweite Aufführung. Wer diese Aufführung besuchte und sei es auch zum zweitenmale, der bereute es nicht, den Abend in der Theatergasse verbracht zu haben. Vor der ersten Aufführung glaubte kein Mensch an die Möglichkeit, daß Dilettanten, die das erstemal auf der Bühne stehen, so selten gut ein volles Haus unterhalten könnten. Das erstemal ging man mehr aus persönlichem Interesse ins Theater, oder deshalb, um nicht einer Wohltätigkeitsvorstellung ferne zu bleiben. Und dann ist es ja immer lustig, zuzusehen, wenn Bekannte Theater spielen. Als es jedoch zur zweiten Aufführung kam, wußte man schon, daß man ruhig wegen der trefflich gespielten Gestalten des Stücks: des in seine eigene Unbildung verliebten Selchermeisters, seines pfiffigen Freundes Lang, der lieben, tränenfälligen Frau Urban, der entzückenden, herzigen Gustel mit ihrem flotten Rudi, der grotesken Würde seines Vaters, des verschlossen gespielten Toni und all der anderen gut auf die Bühne gebrachten Personen, ins Theater gehen konnte ohne nur daran zu denken, daß es Herr * (dessen Bezeichnung im Theaterzettel der Wirklichkeit entsprechend eigentlich nur zwei Sterne haben sollte), Herr Jansky, Fräulein Elise Kauscher, Fräulein Nelly von Czak, Herr Klimbacher, Herr Burghausen, Herr Gallinger, Fräulein Luise Kauscher, Fräulein von Ferroni und Fräulein Gudrun Lindauer sowie die beiden Herren Bergmann waren, die spielten. Natürlich wollte man sie auch sehen; das ist ja ganz klar. Aber daß man bei der Darstellung der Darsteller vergessen konnte und nur die Menschen des Stückes sah und miterlebte, ist wohl die größte Anerkennung, die Dilettanten erwarten können und an beiden Wohltätigkeitsabenden vollverdient fanden. Als der Vorhang aufging, stand eine so hinreißende Gustel da, daß man an den Ernst des Ehrenwortes Tonis, sie nicht heiraten zu wollen, nicht recht glauben konnte. Man hoffte förmlich, daß das Stück noch die Wendung nehmen werde, daß sie sich „kriegen“. Welcher junge Student hätte nicht sofort um der reizenden Gustel willen den ehrwürdigen Schläger mit dem Selchermesser vertauscht, welches junge Mädchen wäre an Gustels Stelle nicht sofort in den flotten Rudi, über dessen Lustigkeit man sich vor Lachen „zermühen“ konnte, bis über die Ohren verschossen gewesen. Wer hätte nicht geradezu gewünscht, den Genuß der Be-

seglung seitens des Herrn von Urban persönlich zu erleben, wenn sie zu so klassischer Vollenbung herangereift ist. Wenn man ihn sah, noch man förmlich die prächtigste Salami, die sich die menschliche Zunge vorstellen kann. Und so manchen Zuschauer überließ ehrlich ein kaltes Grinsen, wenn Frau Lang verwerfliche Theorien predigte und erklärte es, sei das „Aufbrahn“ mit dem Herrn Gemahl eine hervorragende Sattenpflicht und gar keine besondere Schwierigkeit. Fräulein Lindauer gab geschickt das Echo wider. Wenn Herr Reutirch kam und würdevoll tat, fühlte man ordentlich, daß man für die hohe Ehre des Besuches Mietzins und Kapitalkzinsen verlor. Und Langs Töchterlein war so herzig, daß man wünschen mochte, der Vater zu sein. Frau Urban war die gute Stunde selbst und sie vermochte trotz der öfteren Anwesenheit der Frau Lang die gute Meinung von Frauen vorgeschrittenerer Jugendlichkeit bei der Männerwelt zu retten. Für den Festschmaus aber nach der Theateraufführung suchte man unwillkürlich die Firma Lang, um bei ihr einen Wein, der ein „Buketel und ein Aeltl“ hat, zu bestellen. — Auch diesmal wurde die Vorstellung durch musikalische Darbietungen der Kapelle des Hausregimentes unter der bewährten Leitung des Herrn Kapellmeisters Pinel eingeleitet, der die Zwischenaktspausen durch Vortrag heiterer Weisen aufs angenehmste verkürzte. — Und sollten die bewährten Darsteller dieser so wohl gelungenen Aufführung wieder einmal die Liebenswürdigkeit haben, uns mit ihrem Spiele zu entzücken, sie werden ein volles Haus finden. — — r.

Bermischtes.

„Ersatz.“ Im Bericht über die Tätigkeit des Chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Dresden: „Besondere Aufmerksamkeit erforderte der Verkehr mit sogenannten „Ersatzmitteln“, unter denen sich zahlreiche erbärmliche, ja geradezu schwindelhafte Erzeugnisse fanden.“

Es beweist uns die Chemie:

Solchen Schwindel gab es nie!

Schwindler nennen wir die Briten;

Schwindler auch in unserer Mitten.

Stannend hören wir es jetzt:

Was hat man uns vorgezekt?

Ach, was nennt sich Marmelade?

's ist um jeden Pfennig schade;

Denn, es war nur Rübenbrei.

Eierpulver — ohne Ei!

Punsch — gefärbte Gelatine!

Honig: keine Spur von Biene,

Zucker war es, parfümiert,

Etwas Farbe drangeschmiert.

Fleischbrühwürfel haben nie

Nur ein Quäntchen Fleisch vom Vieh.

Ach, wie mancher brachte heim

Salatöl aus Pflanzenschleim!

Der Ersatz für echte Butter,

Na, das war ja erst ein Futter!

Dreiviertel aus Stärketeister,

Aber Tafelbutter heißt er.

Und für Grog erst der Ersatz,

Der war wirklich für die Ras';

Hauptsache: gefärbter Zucker!

Davon kriegte man den Schlucker.

Und Kakao war aus Schalen,

Die zu Pulver man zermahlen.

Ausstrich: Aus Kartoffelmehle,

Das verkleisterte die Kehle.

Ach, und der Ersatz von Fetten!

Und aus Sahne die Tabletten

Waren nur aus Magermilch,

Tropdem aber gar nicht bill'g.

Und so ging die Reihe weiter;

Dieser Schwindel war nicht heiter.

Gott sei Dank, daß ihn entfernte

Unfre neue große Ernte.

Bei dem Segen unsrer Aehren

Läßt sich der „Ersatz“ entbehren.

Doch die Schwindler müßten alle

In 'ne große Mausefalle,

Und dann sollte man die Braven

Mit dem eignen Humbug strafen:

Lustig ihnen dann serviert,

Was sie andern angeschmiert!

„Eßt nur selber!“ müßt' es heißen.

„Langt nur zu und — wohl zu speisen!“

„Luginsland“ in den Dr. Nachr.“

Jeder sein eigener Seifensieder
Zu den Dingen, die nicht bloß im Preise gestiegen,
sondern fast nicht erhältlich sind, gehört die Seife.
Wie schwer der Mangel gerade hier empfunden

wird, weiß jede Hausfrau, die auf Sauberkeit und reine Wäsche was hält. Wie soll man dem Uebelstande abhelfen? Das einfachste ist, man macht sich die Seife selbst. Die Herstellung von Waschseife zum Hausgebrauch ist sehr einfach, da man dazu nur Dinge braucht, die man sich noch leicht beschaffen kann. Also man nehme: 1 Kilogramm Fett, ganz gleichgültig, ob alt oder frisch, kann auch Unschlitt, ausgekottetes Markt- oder Beinfett oder Abschöpf Fett sein, ferner 40 Decagramm Pech, einen halben Liter Wasser, drei Viertelliter (gekälte) scharfe Aschenlauge oder auch Seifensiederlauge, gibt alles in einem Kessel und läßt es auf einem schwachen Feuer langsam zwei bis drei Stunden kochen. Man habe wohl acht, daß das Feuer nicht zu stark sei, damit der Sud nicht überlaufe, weshalb auch der Kessel nur zur Hälfte gefüllt werden soll. Nach zwei bis drei Stunden gießt man den Sud in einen Model und läßt ihn drei bis vier Tage stehen, bis die Masse fest wird. Hernach kann man den Klumpen herausheben und in entsprechend große Stücke schneiden und man hat ganz gut brauchbare Pechseife. Seifensiederlauge ist auch käuflich zu haben.

„Dar kannst an ricken, Engelsmann!“ Aus Kiel wird geschrieben: Im Plattdeutschen gibt es eine geläufige Redewendung „Dar kannst an ricken“ (Da kannst du dran riechen), die besagen will: Das ist etwas, wenn dir das unter die Nase gerieben wird, so wird es dir übel bekommen. Dieser Tage habe ich das Wort in amüsanten Doppelsinnigkeit anwenden hören; bei der Ausfahrt eines Unterseebootes. Während des Krieges hat sich nämlich die hübsche Sitte herausgebildet, den Turm eines solchen, von unserem britischen Gegner so sehr gefürchteten Fahrzeugs, wenn es den Hafen zum Zwecke einer ernstlichen Aktion verläßt, mit Blumen zu schmücken, die zumeist von den Damen der Offiziere gespendet werden. Dieser Tage nun verließ wieder einmal ein Unterseeboot jeklar den Hafen, das mit Blumen ganz besonders reich bestückt und behängt war. Auf den dem Unterseebootshafen benachbarten Landungsbrücken war ein zahlreiches Publikum versammelt, das die Abschiedsufe und das Mühschwenken der an Deck des Fahrzeugs versammelten Besatzung mit Hurraufen und Tüchereinken erwiderte und sich nebenbei über den freundlichen Blumenschmuck unterhielt. Da krähte plötzlich ein echt Kieler plattdeutscher Junge mit weithin vernehmbarer Stimme aus dem Zuschauerhaufen: „Oha, was viele Blumen! Dar kannst an ricken, Engelsmann!“ — Und es war niemand auf der Brücke, dem der Wunsch des Dreikaiserhochs nicht aus dem Herzen gesprochen gewesen wäre.

Ein: deutsche Heldin. Das Londoner Blatt bringt eine Erzählung von einer deutschen Amazone, die ohne Hilfe irgendwelcher anderer Europäer eine Anzahl von eingeborenen Truppen gegen die Engländer in Ostafrika und im Kilimandscharogebiet anführte. Diese wilde Gegend, in der die Kriegsoperationen der tapferen Dame stattfanden, enthält das sagenumwobene Mondgebirge; sie führt von ihren Zufluchtsorten aus einen erbitterten Guerillakrieg gegen die britischen Truppen. Unter den Kriegern und Einwohnern von Britisch-Ostafrika ist diese weiße Amazone unter dem Namen „Bibiz Sacharini“ bekannt, ein Name, den ihr die Eingeborenen gegeben haben. Die Askaris, die an der Seite der Deutschen kämpften, und die Gefangenen erzählen Wunderdinge von dieser Dame. Man behauptet, daß sie die Frau eines deutschen Kommandanten sei, der in dem Gefecht am 25. September 1914 bei Londigo getötet worden ist. Nach diesem Kampfe hätten zum erstenmale die Eingeborenen von der Bibiz Sacharini zu erzählen begonnen. Verschiedene britische Offiziere haben sie umringt von ihren schwarzen Truppen mit ihren Ferngläsern gesehen. Sie reite im Herrrensattel, schiefe ausgezeichnet und sei eine sehr geschickte Anführerin.

Das Alter der Politiker. Welches Alter das angemessene sei, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen, ist ein unverstehbares Gesprächsthema der Engländer. Das Durchschnittsalter der Politiker, stellt „Daily Chronicle“ fest, ist ziemlich hoch. Grey war 66 Jahre alt, als er Reformpremier wurde, und 70 Jahre, als er sich zurückzog. Melbourne trat im Alter von 62 Jahren zurück, betrachtete sich aber längere Zeit hindurch nicht als pensioniert, Russell schied mit 74 Jahren vom Amt, war aber selbst dann noch empfindlich, daß er zum alten Eisen gerechnet werden sollte. Palmerston versah bis zu seinem im 81. Jahre erfolgten Tode aktive Dienste. Gladstone vertrat wohl im Prinzip den Standpunkt, daß man im 70. Jahre aus dem parlamentarischen Leben scheiden sollte, war aber selbst noch eine sehr brauchbare Kraft mit 85 Jahren. Salisbury zog

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 37

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

10

Aus eigener Kraft.

Originalroman von E. Halm.

Dann aber saßen sie beide Seite an Seite über den mit Krafts großen energischen Schriftzügen beschriebenen Briefblatt und ihre Augen überflogen Zeile um Zeile.

Kraft berichtete von seiner Uebersiedelung, schrieb voll Begeisterung von seinem Lehrer, dem Professor Trautgott, schilderte der Mutter eingehend sein und der Genossen Leben. Nichts von Entmutigung, nichts von Resignation, nichts von Reue klang aus diesen Zeilen. In jedem Wort pulsierte nur das warme, echte Künstlerblut.

Frau Agnes hatte aber noch eine interessante Lektüre für die Nichte, einen Brief der Schwägerin.

Elisabeth von Elten schrieb in ihrer kurzen, knappen Art, daß daheim Alles wohl sei, daß der Oberst brummiger denn je, sie nach wie vor fest entschlossen sei, jede Einladung bezüglich eines Besuches in Jargtorf abzulehnen, daß sie von Kraft Nachricht erhalten habe und ihn nächstens zu besuchen gedenke. Der Stil des Briefes war fast geschäftsmäßig nüchtern; kein Herzenston klang durch die Zeilen und doch wußten sowohl die Oberstin, wie ihre Nichte, mit welcher Anhänglichkeit die Schreiberin zu dem verstorbenen Neffen hielt, daß es Elisabeths ganzer Entschlossenheit bedurfte, ihren neuesten Plan, Kraft in seinem neuen Wohnort aufzusuchen, zur Ausführung zu bringen.

Die Oberstin seufzte. Was sich die resolute Schwägerin erlauben durfte, war ihr versagt; sie, die Mutter, durfte den Liebling nicht aufsuchen.

Draußen rollte ein Wagen. Renate eilte an's Fenster. „Sie kommen bereits von der Bahn zurück!“ rief sie der Tante noch zu. Dann war sie aus dem Zimmer. Langsamer folgte die Oberstin. Auf dem Flur trafen sie mit der alten Gräfin Laudan und Komtesse Beatrice zusammen.

Die alte feine Dame, die einst am königlichen Hofe eine gefeierte Schönheit gewesen und noch heute gerne von ihren einstigen Triumphen erzählte, sonst aber einen edlen Charakter und ein goldenes Herz besaß, nahm sofort den Arm der Oberstin.

„Ich sehe unseren lieben Vangen schon. Wie gebräunt er ist. Es steht ihm nicht übel. Nun, das Bräutchen wird sich nicht wenig freuen, den Herzallerliebsten nach so langer Trennungszeit endlich einmal wieder für sich zu haben! Aber sehen Sie nur,“ sagte sie nach einer offenstehenden Tür weisend, „wie geschickt und anmutig dieses Fräulein Brandt sich benimmt. Eine wahre Augenweide, dieses Mädchen! Sie glauben nicht, wie sympathisch mir das liebe Geschöpf ist. Frau Agnes sagte auch ein auerkennendes Wort. Man stimmte ja allgemein im Lobe über das hübsche Hausfräulein überein. Der Oberstin Aufmerksamkeit richtete sich indes naturgemäß auf den ankommenden Schwiegersohn.

Gräfin Laudan hatte recht, Vangen sah be-
Weitem wohler und vorteilhafter aus, als vor ein-
paar Monaten. Wie er jetzt im schlichten Zivilan-
zug, der ihm besser stand als die steife Uniform,
dem Wagen entstieg und seiner Braut die Hand
reichte, lag in seiner Haltung nicht mehr das Schlas-
se von früher und seine Mienen hatten einen gespann-
ten Ausdruck, sein Blick fast etwas Suchendes, als
er jetzt an Helenens Seite die Treppe erstieg und
die Anwesenden begrüßte.

Helene stand während dieser Begrüßung zur
Seite und beobachtete. Auch ihre Züge hatten etwas
Gespanntes. Beatrice hatte sich an Renatens Arm
gehängt. Es lag etwas Ostentatives in ihrer Hal-
tung und der Gruß, den sie für den Ankömmling
hatte, war gemessen kühl. Helene sah dies und in

Ihr Herz zog es wie Dankbarkeit gegen das junge Geschöpf; doch als ihr Blick auf das Antlitz ihres Verlobten fiel, erstickte der Seufzer der Erleichterung der sich ihrer Brust entringen wollte, im Keim. Ihr Gesicht wurde blaß, ihr Blick matt und ihre Gestalt schien in sich selbst zusammenzusinken. Man ging in's Haus. Renate geleitete den Gast bis zu der zur Beletage emporführenden Treppe und gab hier dem in abwartender Haltung dastehenden Henry die Weisung, den Herrn Leutnant auf sein Zimmer zu führen. In diesem Augenblick trat Marie Brandt aus dem Gemach, in welchem die Gräfin Laudan und die Oberstin sie bereits vorhin bemerkt hatten und schritt über den Flur. Langen konnte das junge Mädchen nicht bemerken, da es sich hinter seinem Rücken befand; aber Renate sah die Wirtschafterin und rief sie an.

„Ach, liebes Fräulein Brandt, Sie sorgen wohl dafür, daß die Koffer sofort in Herrn von Langens Zimmer geschafft werden?“

„Es soll sofort geschehen, gnädiges Fräulein!“

Langen fuhr beim Klang dieser Stimme wie von einer Tarantel gestochen, herum und starrte auf das sich eben zum Gehen wendende Hausfräulein mit einem Blick, als sähe er einen Geist.

Renate und Helene, denen diese Bewegung nicht entgangen war, tauschten einen Blick fragenden Erstaunens. Doch schon faßte sich der junge Offizier. Er gab sich sichtlich Mühe, den Eindruck, den sein Benehmen hervorrufen mußte, durch einige hastige, an die Braut und die Baronesse gerichtete Worte zu verwischen. Langen sollte aber übrigens noch eine unangenehme Wahrnehmung mehr machen.

Zufällig begegnete sein Blick dem Auge des noch immer zur Seite stehenden Dieners und über sein gebräuntes Antlitz huschte eine zornige Röthe. Mit welchem Hohn, welcher Schadenfreude in Miene und Blick wagte jener unverschämte Mensch, diese Kreatur von einem herrschaftlichen Diener ihn, den Herrn von Langen, anzusehen? Doch schon im nächsten Augenblick verschwand der fatale Ausdruck aus dem glatten Bedientengesicht. Mit unburchdringlicher, unbewegter Miene sagte Henry devot:

„Darf ich den gnädigen Herrn jetzt führen?“

Langen neigte hochmütig den blonden Kopf und folgte schweigend dem ihm mit unhörbaren Schritten voraneilenden Diener. Endlich sah sich Langen allein. Seine beiden kleinen Koffer waren gebracht worden, Henry hatte sich nach einer tadellosen Verbeugung zurückgezogen.

Der Zurückbleibende atmete erleichtert auf, als er sich endlich allein und unbeobachtet wußte; denn, wenn das unverschämte Bedientengesicht auch nicht

mehr den leisesten Anflug jenes Ausdrucks, den es am Fuße der Treppe gezeigt, verriet, die kalten hellen Augen hatten für Langen doch ihre besondere Sprache.

„Ein widerlicher Kerl!“ sagte sich Langen, eben in der Erinnerung an diese Augen und dann: „Was mag er von mir wollen, was mag er wissen?“ Er verfiel in Nachdenken und wieder vor seinem Geist tauchte das schlanke, blonde Mädchen von vorhin auf.

„Wäre es möglich, daß es Malwine gewesen?“ fragte er sich, doch er verwarf den Gedanken schnell wieder. „Unsinn!“ beruhigte er sich. „Eine flüchtige Ähnlichkeit in Stimme, Figur und Haar. Das Gesicht habe ich ja nicht einmal gesehen. Wahrscheinlich hatte es keine Ähnlichkeit mit Malwinens Zügen. Und dann, die Baronesse nannte ja einen ganz anderen Namen, Brandt, wenn ich nicht irre.“

Also es ist klar — — nur eine flüchtige Ähnlichkeit konnte mich so äffen in dieser Angestellten — Gesellschafterin — Wirtschafterin oder was sie sonst sein mag — Malwine v. Zardoe zu vermuten!“

Dann kam ihm eine andere Vermutung, die ihn doch etwas beunruhigte. „Sollte es etwa eine Verwandte Malwinens sein? Die Ähnlichkeit war ja geradezu frappierend! Dann könnte ich mir auch die freche Miene jenes Menschen erklären. Das Fräulein mußte denn schon um meine früheren Beziehungen zu ihrer Verwandten gewußt und aus der Schule geplaudert haben! Weiberart! Wäre allerdings doch fatal! Doch bah — — alte Geschichten — — Schwamm d'rüber! Wollen doch erstmal abwarten, wie sich die Sache verhält. Vielleicht nichts als eine Hallizination meinerseits! So wird es sein!“ und der Herr Leutnant begab sich an die Brilette.

Er vermochte aber des Unbehagens, das sich seiner bemächtigte, doch nicht Herr zu werden. So war seine Stimmung gerade nicht die rosigste, als er eine halbe Stunde später hinabschritt, um die Damen und den Baron im Salon aufzusuchen. Wieder war es Henry, der ihm den Weg zeigen und dessen Hilfe er wohl oder übel in Anspruch nehmen mußte.

„Scheußlicher Kerl!“ dachte er sich dabei und ärgerte sich über das feiste Domestikengefühl.

Langen hatte heute entschieden Pech. Als er in den Salon trat, sprach man gerade von derjenigen, deren Anblick ihm einen solchen großen Schrecken verursacht hatte.

„Helene und Beatrice stritten sich eben darüber, ob Fräulein Brandt — — es ist das junge

Mädchen, das Sie vorhin bei Ihrem Eintritt im Flur bemerkten und unsere Wirtschafterin ist", erklärte Renate dem aufhorchenden Langen, „ob jenes Mädchen schön sei oder nicht. Beatrice behauptete das mit Entschiedenheit und ihre Großmutter schlug sich auf ihre Seite. Helene aber, die heute eine ungewöhnliche Neigung zur Gereiztheit verrieth, protestierte dagegen sehr energisch.“

„Ich finde dieses Fräulein Brandt hochmütig und eingebildet, und solche Menschen sind mir immer unsympathisch!“ rief Helene übellaunig. Die Oberstin aber tadelte verwundert:

„Aber Helene, du hattest doch sonst stets Sympathien für das junge Mädchen, woher denn jetzt so plötzlich diese entgegengesetzte Stimmung?“

Die Tochter zuckte nur die Achseln; ihr Blick aber streifte den Verlobten. Der betrachtete angelegentlich seine wohlgepflegten Fingernägel.

Nun aber wandte sich auch Beatrice an Langen. „Entschuldigen Sie Herr von Langen — ein Herr muß hiefür eigentlich erst den richtigen Blick haben! Sie haben Fräulein Brandt ja auch gesehen; ist sie hübsch oder nicht?“

Langen bemühte sich, seine Verlegenheit zu befeuern. „Komtesse“, suchte er einer direkten Antwort zu entgehen, „ich sah das Fräulein wirklich zu flüchtig, um mir ein Urtheil erlauben zu dürfen.“ Dabei blickte er wie zufällig auf Henry, der den Kaffee herumreichte.

Die kleine Komtesse aber beharrte eigenfinnig: „Nein, Herr von Langen, so leicht kommen Sie uns nicht davon! Ich habe selbst gesehen, wie Fräulein Brandt's Erscheinung Sie frappierte! Also ja oder nein?“

Langens Blick begegnete dem Auge des Dieners. „Wenn Sie befehlen, Komtesse, muß ich mich fügen!“ sagte er mit einer leichten Verbeugung. „Wie gesagt, ich habe das Fräulein kaum gesehen, aber — um Sie nicht zu erzürnen — so spreche ich das verlangte „Ja!“

„Bravo!“ jubelte Beatrice; doch sie zog sich einen Berweis von Helenens Seite zu.

„Liebe Beatrice“, sagte diese, nachdem Henry das Gemach verlassen, mit ungewohnter Schärfe, „ich finde es nicht passend, in der Gegenwart eines Dieners über fremde Leute und noch gar über eine Bedienstete des Hauses zu sprechen.“

„Aber Helene!“ verwies die Oberstin gutmütig. Beatrice aber meinte gutmütig: „Helene ist nur in so schlechter Laune, weil sie eifersüchtig auf die hübsche Marie ist, deren Schönheit auch Herr von Langen seine Anerkennung nicht versagen kann.“

„Sie sind eben noch ein ganzes Kind!“ erwi-

berte Helene scharf und dieses Mal fühlte sich auch die kleine Komtesse, die ahnungslos mit ihrer Neckerei Del in's Feuer gegossen, verlegt. Sie zog sich schwallend in eine Fensternische zurück und blätterte gedankenlos in einem Album.

Otto von Langen stand neben seiner Braut. Er hatte indessen keinen Blick, kein Wort für sie. Sein Auge hing an dem reizenden Gesichtchen der Komtesse. „Als wenn er sie am liebsten verschlingen möchte!“ dachte Helene in heller Eifersucht.

Die arme junge Braut befand sich überhaupt in der entseztlichsten Stimmung. Nur zu klar war es wieder geworden, wie wenig sie dem Verlobten, an dem ihr Herz in ganzer Liebe hing, noch galt und voll eifersüchtigen Instinktes forschte sie nach der Ursache dieser Wandlung und da fand sie natürlich, daß Beatrice ihr das Herz des Geliebten mit oder wider ihren Willen entfremdet habe. Doch sie hatte heute auch Ursache gefunden, ihre Eifersucht noch auf eine ander, auf die junge hübsche Wirtschafterin, auszudehnen und sie nahm sich vor, hier scharf aufzupassen.

Baron Senden, der mit einer Zeitung in der Hand abseits gesessen, jedoch die ganze kleine Szene beobachtet hatte, suchte jetzt sein Möglichstes zu tun, das Peinliche dieses kleinen Austrittes vergessen zu machen.

„Ich schlage vor,“ sagte er, sich erhebend und das Zeitungsblatt aus der Hand nehmend, „wir unternehmen gemeinsam einen Spaziergang ins Holz und zeigen unserem Gast dabei die nächste Umgebung des Schlosses. Es wird Sie dies gewiß interessieren, Herr von Langen, nicht wahr?“

Dieser neigte zustimmend den Kopf und reichte dann seiner Braut den Arm, um dem Baron, der die alte Gräfin führte und den Uebrigen zu folgen.

„Du bist ja merkwürdig wortlang nach einer so langen Trennung,“ meinte Helene gereizt, als sie etwas außer Hörweite gelangt waren.

„Verzeih“, murmelte Langen, rot werdend; dann schwiegen sie beide.

Beatrice hüpfte dem kleinen Zuge voran. Bald war sie an der Oberstin, bald an Renatens Seite; bald plauderte sie mit der Großmama; nur das Brautpaar ignorierte sie.

Helene beobachtete voll eifersüchtiger Regung, wie ihr Verlobter keinen Blick von dem graziösen Geschöpfchen ließ und das erbitterte sie nun nicht wenig.

„Beatrice benimmt sich wie ein Kind!“ äußerte sie, sie tollt und springt noch wie ein wildes Füllen! Wann wird dieses Mädchen zur Vernunft

kommen! Ich begreife gar nicht, daß die alte Gräfin ihr so den Willen läßt!"

Langens Gesicht hatte sich während dieser abfälligen Kritik verfinstert. Jetzt erwiderte auch er nicht ohne Schärfe:

"Ich denke, die Gräfin ist eine zu kluge, zu einsichtsvolle Frau, um sich in ihrer liebreizenden Enkelin eine Salonbabe heranzuziehen! Gerade in ihrer Natürlichkeit ist die kleine Komtesse so beräuschend." Er schwieg plötzlich, denn er mochte wohl fühlen, daß er sich von seinen Gefühlen zu weit hatte hinreißen lassen. Helene lachte dann auch spöttisch auf.

"Du bist ja ganz Feuer für den Wildfang!" meinte sie boshaft, aber ihre Lippen zuckten in verhaltenem Weinen.

Sie tat Langen nun doch leid. "Wie kannst du nur so aufgeregt werden über eine harmlose Äußerung!" tadelte er im einlenkenden Tone.

Helene hatte ihre Tränen bereits niedergekämpft. Im ganz veränderten Tone warf sie plötzlich hin: "Hast du einmal etwas von Kraft gehört?"

Langen runzelte die Stirne. "Wie sollte gerade ich dazu kommen?" erwiderte er im ablehnenden Tone.

"Nun, ich meinte nur. Es hätte ja angehen können. Ich höre nichts von ihm. Zwar ist es hier offenes Geheimnis, daß Mama mit ihm korrespondiert, doch mir gestattet sie keinen Einblick in seine Briefe. Ueberhaupt ist Mama in letzter Zeit merklich reservierter gegen mich. Beatrice scheint sich dagegen ihrer vollen Zuneigung zu erfreuen und ich zweifle nicht," schloß sie schlaun berechnend, "daß Beatrice die einzige ist, die genau von dem Inhalt jener Briefe unterrichtet ist."

Der Stich saß. Zwar hatte Langen keine Erwiderung auf diese Behauptung; doch er schien auch nicht im Mindesten an der Wahrscheinlichkeit der bloßen Vermutung zu zweifeln. Das sagten seine verdüsterte Miene, seine zusammengepreßten Lippen Helenen.

Vorne hatte man in der Anordnung der Paare gewechselt. Renate hatte mit der Gräfin die Führung übernommen und der Baron schritt neben der Oberstin her.

"Also noch immer dieselbe Antwort, liebe Schwägerin?" hörte ihn Helene, die mit ihrem Bräutigam die Voranschreitenden fast wieder eingeholt, sagen.

"Ich hoffe von Tag zu Tag einen günstigeren Bescheid von ihnen zu erhalten; aber die Hoffnung scheint eine betrügerische bleiben zu sollen."

Die Oberstin seufzte.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken.

Wir leben in einer Welt der Gegensätze und der Widersprüche, durch welche sich der denkende Mensch geradezu durcharbeiten muß.

Das Angenehme ist bald vergangen,
Das Unangenehme bleibt hängen.

Jenen Freund nenne ich mit Vorliebe mein,
Der sich nicht als solcher bekennet, aber es ist.

Kleidermoden können wir ja mitmachen, nur tyrannisieren dürfen wir uns nicht lassen, denn das widerspricht der Würde des Menschen.

Sei in deiner Lebensführung weder kleinmütig noch übermütig.

Die Völker in einem Staate müssen sich verstehen lernen, doch selbe gilt für die Völker verschiedener Staaten.

Das vergangene Jahrhundert hieß das Jahrhundert „der Technik“, wollte Gott die Geschichte würde dereinst unser Jahrhundert als das Jahrhundert „der Weisheit“ preisen.

Dr. Paul Rusil Edler von Mollenbruck.

An der Türkenlinde in Montpreis.

Nah am Ritterschloß von Montpreis

An der alten Türkenlinde

Kosie einst ein blonder Page

Mit dem schönsten Ritterkinde.

Maien war's, die Vögelin fangen

Und im lichten Sonnengolde

Hielt in Wonnelust der Jüngling

Warm umschlungen seine Holde. —

Nah am Ritterschloß von Montpreis

An der alten Türkenlinde,

Stand in finst'rer Nacht das Mägdlein

Und sein Goldhaar flog im Winde.

Herbstzeit war's. Es schrie das Kätzlein

Und das Mägdlein weinte bitter.

War ihr Liebster doch gefallen

Fern im heißen Schlachtgewitter.

Alhier, wo sie einst gekostet

Und sich ihr das Glück geboten,

Brach ihr nun das arme Herzlein

Heißer Jammer um den Toten —

An dem alten Schloß von Montpreis

Bei der alten Türkenlinde,

Steh' ich am vergeß'nen Hügel

Von dem armen Ritterkinde.

Und vom Baumeswipfel rauscht es

Seltsam weich zu mir hernieder.

Sind's versunkener Geschlechter

Längst verhaßter Liebeslieder. —

Montpreis.

A. Wambrechtssammer.

sich mit 72 Jahren zurück und Draconsfeld starb mit 76 Jahren.

Der Wert der deutscherseits besetzten Teile Belgiens mit den Eisenbahnen, Kanälen usw. wird auf 60 bis 70 Milliarden Mark, der Wert des besetzten nordfranzösischen Gebietes mit Eisenbahnen, Bergwerken usw. auf 12 bis 15 Milliarden Mark, alles im Westen besetzte Gebiet also insgesamt auf 72 bis 85 Milliarden Mark geschätzt.

Leute, die weder lesen noch schreiben können, sind bei unseren Feinden in nicht geringer Zahl vorhanden. Es fanden sich unter je tausend Rekruten in Rußland 817, in Serbien 434, in Italien 306, in Belgien 92, in Frankreich 30 und in England 10 Rekruten, die weder lesen noch schreiben konnten.

„Der Drückeberger“.

Herr, den der grimme Zufall hieher geweht,
Herr, der du die Heere gebietest,
Der Du alles, was nackt vor Dir siehst,
Kalt affentierst,
Erhöre mich!

Sieh mein'r Beine geschwungene Zeile,
Laß' meiner Zähne bräunliche Fäule,
Meiner Augen scharfes Gebrille
Gnade bestehen. „Der nicht,“ sei Dein Wille!
Siehe meiner Brust tiefgreifende Höhlung,
Hör' meines Herzens angstvolle Zählung,
Schau, wie ich auf meinen Plattfüßen kriech,
Weine mit mir, wie ich schwach bin und siech,
Denn ich bin selbst zum Erschießen zu schwach.

Herr, laß Dich rühren! Laß' nach!
Schau, bitt Dich, genau, ob wirft ich daß Maß hab',
Ob ich die Farb' nicht von trockenem Gras hab',
Schau meinen Nachbarn, leicht wird Dir die Wahl,
Und dann, mir scheint's, ich bin nicht ganz normal,

Ich wär' auf den Militarismus nur ein Pamphlet.
Herr, sag' „untauglich“, denn ich bin blöb.
Sagst Du es aber nicht gerade und ehrlich,
Dann zitt're! Dann werde ich „unentbehrlich!“
Ich kriech' unter in einem Bankinstitut,
Dort wohne ich sicher warm und gut,
Oder ich gerbe, webe, gieß oder blase,
Mache Analysen für Diastase,
Oder hab' einen Onkel, der bläst, webt oder gerbt,
Uniformen liefert, Bilanzen färbt,
Der wird gewiß dann für seinen Neffen
Etwas Enthebungsbedürftiges treffen.
Wer so einen Onkel hat, der ist zu loben,
Der wird enthoben.

Enthebt man mich aber nicht trotz aller Künste,
Als seligen Sammler der Kriegsgewinne,
So wird doch im tiefsten Hinterland
Meine große Begabung bekannt und erkannt,
Und beim Betten-, Verpflegs- und Monturmagazin,
Bei der Kupfer Sammlung in Prag oder Wien,
Als Fadenzähler, als Kautschukwieger,
Als Verwalter von „Vorbeer für unsere Sieger“,
Als Beleber der Zucht von Seidentokons,
Als Kassier von „Gold gab ich für Anleihebons“,
Als Fachmann für trockenes Pferdesputum
(Oder sonst eine Stellung im Feldbrelutum),
Oder sonst aus wichtig strategischen Gründen
Jrgend eine Verwendung finden.
D'rum sag' ich und bleibe fest dabei:
Schreib „untauglich“! Sonst kriegst du nur Schreiberei.
Schreiben und Sorgen, als Ding an sich.
Herr, enthebe mich!“ Tom.

Aus der von Dr. Albin Schager herausgegebenen „Soldaten-Zeitung“.

Gingefendet.

Bitte um gebrauchte Briefmarken!

Arme Familie mit sieben unmündigen Kindern ist durch die Kriegszeit in großer Notlage und bittet edle Menschenfreunde um Zusendung von gebrauchten Briefmarken für Sammelzwecke. Durch den Verkauf an Sammler kann sich die Familie eine Kleinigkeit für die Kinder verdienen. Bitte um gebrauchte Briefmarken, gebrauchte Ansichtskarten, Stempelmarken und Alles, was einer Marke ähnlich ist; auch Stantol. Für die kleinste Gabe ein innigstes Vergelt's Gott und kindliches Dankgebet. Zum Tausch, Gegendienst oder kleine Vergütung gerne bereit. K. Hinterlehner, Wien 2., Sternedplatz 6, Tür 5.



Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Zl. 10909/1916.

Kundmachung.

Aus gesundheits- und marktpolizeilichen Gründen und aus Rücksicht der geordneten Approvisionierung der Bevölkerung wird hiemit in Gemäßheit des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854, R.-G.-Bl. Nr. 96 der Kauf und Verkauf von Landesprodukten wie Kartoffeln, Gemüse, Obst, sowie Milch, Butter und Eiern u. dgl. auf den Plätzen, Straßen und Wegen des Stadtgebietes außerhalb des Wochenmarktplatzes verboten.

Uebertretungen dieses Verbotes werden in Gemäßheit des § 11 der kaiserlichen Verordnung mit einer Ordnungsbuße von zwei bis zweihundert Kronen oder von sechsstündiger bis vierzehntägiger Anhaltung geahndet, je nachdem die eine oder die andere Buße nach Umständen angemessener oder wirksamer erscheint.

Stadtamt Cilli, am 6. September 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Spareinlagen zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlag-
scheine kostenlos zur Verfügung.

Größtes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. Grosses Lager in Negeräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Große Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf! Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Pumpen, Schlüssel, Ventile, Gummilösung, Hosenhalter,

Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Schläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien.

Ratenzahlung



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Kundmachung.

Die Direktion der Fabrik chemischer Produkte in Hrastnigg beehrt sich die Herren Aktionäre zu der am 7. Oktober 1916 um 2 Uhr Nachmittag in Cilli stattfindenden

Generalversammlung

mit nachstehender Tagesordnung einzuladen:

1. Genehmigung der Jahresrechnungen für die Geschäftsjahre 1914 und 1915 sowie der vorgeschlagenen Gewinnverteilung.
2. Wahl der Rechnungsprüfer für das Jahr 1916.
3. Etwaige Anträge.

Die Herren Aktionäre haben ihr Stimmrecht bei der Generalversammlung durch eine Bestätigung über die Anzahl der hinterlegten Aktien und ihnen zustehenden Stimmen nachzuweisen. Die Hinterlegung hat bei der Direktion in Hrastnigg oder der k. k. priv. Steiermärkischen Escompte-Bank in Graz zu erfolgen und werden die Aktien nach der Generalversammlung gegen Rückstellung der Bestätigungen zurückgegeben.

Hrastnigg, am 15. September 1916.

Geschmackvollste

Damenkleider und Kostüme

jeder Art werden in feinsten Ausführung zu billigen Preisen verfertigt im Modsalon

Fanni Potzner

Gartengasse Nr. 11.

Tüchtige Verkäuferin

der Spezerei- und Manufakturbranche sucht Stellung. Verpflegung im Hause erwünscht. Zuschriften unter „Verkäuferin 22171“ an die Verwaltung des Blattes.

Französischen

Unterricht

gründlich bis zur Staatsprüfung erteilt staatlich geprüfte Lehrerin Hermine Exner, Giselastrasse 8, I. Stock.

Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

In einem Spezerei-Großhandelshause in Cilli wird ältere tüchtige

Kassierin

aufgenommen. Anträge Postfach 83 Cilli.

Studenten

am liebsten Gymnasiasten, werden in gewissenhafte Pflege genommen. Auch Nachhilfe im Lernen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 22165

Erdarbeiter Zimmerleute

sowie ein tüchtiger

Beton-Polier

werden sofort bei höchster Bezahlung aufgenommen. Quartier und Küche vorhanden. — Bauleitung Martinwerk Diemlach bei Bruck a. M.

Alte Bücher

in verschiedenen Sprachen werden gekauft. Anträge unter „Bücher 22177“ an die Verwaltung d. Bl.

Gesucht wird von einer Dame ein nett

möbl. Zimmer

mit freier Aussicht und Gartenbenützung; wenn möglich auch mit Verpflegung. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22176

Haus

mit Gasthaukonzession in der Stadt ist zu verkaufen. Anfrage in der Verwaltung d. Bl. St.

Unterricht

im Spanischen, Englischen, Französischen usw., Vorbereitung auf die Staats- und andere Sprachprüfungen an der Sprachschule, Laibacherstrasse Nr. 6.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Drucksorten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Zl. 11087/16.

Kundmachung

betreffend die Regelung des Verkehres mit Kaffeemischungen und Kaffee-Essenzen.

Zufolge Ministerial-Verordnung vom 22. August 1916, R.-G.-B. Nr. 266 wird Nachstehendes kundgemacht:

Nach § 2 der Ministerial-Verordnung vom 18. Juni 1916, R.-G.-Bl. Nr. 186, werden Kaffeemischungen reinem Kaffee vollständig gleichgestellt und dürfen daher auch nur gegen Kaffeekarten in Mengen abgegeben werden, welche der auf dem abgegebenen Kartenabschnitte angegebenen Menge entsprechen. Dies hätte mit der Zeit eine völlige Stockung des Absatzes von solchen Mischungen zur Folge gehabt, da es die Kaffeekartenbesitzer ablehnten hätten, gegen Abgabe des zum Bezuge einer bestimmten Menge reinen Kaffees berechtigenden Abschnittes eine gleiche Menge Kaffeemischung zu kaufen, welche nur einen geringen Prozentsatz reinen Kaffeesatz enthält. Daher wird nun in der neuen Verordnung die Bestimmung getroffen, dass bei Kaffeemischungen und Essenzen nur ihr Gehalt an reinem Kaffee auf die Kartenabschnitte zur Anrechnung kommt. Gegen die Abgabe des auf $\frac{1}{8}$ kg lautenden Kartenabschnittes wird somit in Zukunft nicht mehr eine Menge von bloss $\frac{1}{8}$ kg Mischung oder Essenz, sondern jene Menge zur Abgabe gelangen dürfen, in welcher nicht mehr als $\frac{1}{8}$ kg reinen Kaffees enthalten ist. Sache der Erzeuger dieser Mischungen ist es, ihre Waren in Packungen heizustellen, welche deren Abgabe gegen Kartenabschnitte ermöglichen, denn eine Unterteilung der Abschnitte auf kleinere Mengen als $\frac{1}{8}$ kg findet nicht statt.

Um den Erzeugern Gelegenheit zu geben, ohne Rücksicht auf die getroffene Regelung bereits hergestellte Vorräte abzustossen, wurde überdies die Bestimmung getroffen, dass solche schon vorhandene Vorräte bis 20. September 1916 ohne Kaffekarten abgegeben werden dürfen, sofern sie nicht mehr als 20 v. H. an reinem Kaffee enthalten.

Im übrigen verbleibt es auch für Kaffeemischungen und Kaffee-Essenzen bei den Bestimmungen der Ministerial-Verordnung vom 18. Juni 1916, R.-G.-Bl. Nr. 186; es finden also insbesondere die Bestimmungen dieser Verordnung über Bezugsscheine auf den Verkehr mit Mischungen und Essenzen Anwendung.

Stadtamt Cilli, am 7. September 1917.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtssekretär Hans Blechinger.

Guter gründlicher

Klavierunterricht

wird gegen mässiges Honorar erteilt. Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 22165

Zl. 11368/1916.

Kundmachung.

Durch die Ministerialverordnung vom 14. Juli 1916 wurde verordnet, daß das Fleischgewicht der verabreichten Fleisch- oder Fleischspeisen ungefähr 11 dkg, bei Braten ungefähr 15 dkg zu betragen hat. Anlässlich einer Anfrage hat das Ministerium des Innern zu dieser Bestimmung eröffnet, daß die fraglichen Gewichtsmengen für Fleisch oder Fisch in verarbeitetem, d. h. zubereitetem Zustande zu verstehen ist.

Stadtamt Cilli, am 8. September 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHKE LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse. Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.